

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnem. 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Kolonialpolitik.

Verflüchtigt haben sich alle die hochfliegenden Träume von einem Zeitalter goldenen Gewinns und überströmenden Reichthums, die in den Köpfen phantastischer Kolonialpolitiker spulten und eine Zeit lang fast das gesammte deutsche Volk in Erregung brachten. Nur ein kümmerlicher Nebelstreif ist übrig geblieben, das keineswegs erfreuliche Bewußtsein, daß zu den Opfern, die für die Kolonien schon gebracht sind, noch weitere kommen werden, von denen ebenjowenig Ersprießliches für die Zukunft zu erwarten ist.

Die Wendung auf Samoa wollen wir nicht beklagen; wir wollen nur aufrichtig wünschen, daß sie den Frieden und die Selbstständigkeit jener unglückseligen Inselgruppe gewährleiste, die uns schon so verhängnisvoll geworden ist. Wir beklagen die Menschenleben, die zu Grunde gehen mußten als deutsche Kriegsschiffe vom Laifun an die felsigen Küsten der Samoa-Inseln geworfen wurden; nicht weniger aber hätten wir es beklagen müssen, wenn diese unbedeutenden Eilande der Anlaß geworden wären zu einem Konflikt mit den Amerikanern, einer Nation, deren Freundschaft wir nicht entbehren können, wenn unsere wirtschaftlichen und handelspolitischen Verhältnisse nicht noch trübseliger werden sollen. Es ist überhaupt ein nicht angenehmes Kriterium der deutschen auswärtigen Politik, daß man so wenig Bedenken trägt, beim geringsten Anlaß alte bewährte Freundschaften von sich zu stoßen, als hätten dieselben niemals auch nur den geringsten Werth gehabt. Die Affären mit Nordamerika und mit der Schweiz beweisen dies. Und doch hat man in dieser Zeit am allerwenigsten Grund, auf alte Freundschaften so geringschätzig zu verzichten.

Die Kolonialpolitik mit ihren unvermeidlichen Eifersüchteleien hat die Situation insofern verschlimmert, als sie die unliebsamen Zwischenfälle vermehrte und einen Sporn für die kostspielige Neugründung einer Schiffsflotte abgab.

Wir bedauern nicht im geringsten, daß der deutsche Einfluß auf Samoa nicht mehr so dominiert, wie früher. Denn zu erwarten haben wir von dort gar keinen Gewinn, es sei denn, die deutschen Verhältnisse müßten sich einmal so sonderbar gestalten, daß auf dem deutschen Markt Palmwein und Kokosnüsse die dominirenden Artikel wären. Wir sind nun wohl auch der keineswegs erfreulichen Aussicht ledig, samoanische „Könige“ als Pensionäre erhalten zu müssen, und wir wollen recht froh sein, wenn diese Potentaten ihre „Ansprüche“ behalten und sehen, wie sie dieselben verwerten. Wir gönnen den Herren Malietoa und wie sie sonst heißen mögen, eine lange und „glorreiche“ Regierung in jeder Beziehung, wenn sie uns nur Nichts leistet.

Feuilleton.

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jolai.

Dort aber sah der Abendhimmel aus, als wogten Lawinenmassen durcheinander, in allen Ruancirungen von Feuer- und Blutroth; zerriss an einer Stelle der glühende Wellenschleier, so sah man durch den Riß den Himmel nicht blau, sondern smaragdgrün. Unten leuchteten Berg und Thal, Wald und Weiler im Reflex der Abendröthe, in einem Glanze, der dem Auge wehe that, welches nirgends einen schattigen Ruhepunkt fand; dazwischen die Donau wie ein feuriger Phlegeton, und inmitten derselben eine Insel mit Thürmen und großen massiven Gebäuden, die alle glühten, als bildeten sie zusammen einen einzigen Schmelzofen, durch den jedes menschliche Wesen, das aus dem verfluchten Orient kommend, die Grenze des pestfreien Occidents betritt, hindurch muß, wie durch ein Purgatorium.

Was aber in diesem Wind verflüchtenden Feuerschein die Herzen am meisten affizirte, war ein schwarzgelb angestrichener Kahn, der von der Szela auf das Schiff zugerudert kam.

Die Szela ist das doppelte Gitter, durch welches die von den beiden Donaufern sich besuchenden Bewohner der Nachbarländer mit einander sprechen, feilschen und Geschäfte machen dürfen.

Die „Heilige Barbara“ hatte vor der Insel Anker geworfen und erwartete den herankommenden Kahn, auf dem drei bewaffnete Männer sich befanden, zwei davon mit Flinten und Bajonnet; außerdem zwei Ruderer und der Steueremann.

Euthym ging auf dem kleinen Platz vor der Kajüte unruhig auf und ab. Timar näherte sich ihm und sagte leise: „Der Visitator kommt.“

Während man von den westafrikanischen Kolonien wenig oder gar nichts mehr vernimmt — die Malaria scheint dort die Hoffnungen der Kolonialschwärmer unbarmherzig zu Schanden gemacht zu haben — geht es um so lebhafter nunmehr in Ostafrika her. Noch ist kein Jahr verstrichen und die Welt war noch erfüllt von dem großen „historischen“ Gedanken, den Sklavenhandel in Ostafrika zu unterdrücken. Die „christliche“ Welt war entzückt und Herr Windthorst sah im Geiste schon ganz Afrika zur „christlichen Besitzung“ gewonnen. Die Blockade für den Verkehr mit Sklavenschiffen wurde thatsächlich eingeführt, aber was ist nun geworden? Der Sklavenhandel dauert einfach fort, und die berüchtigten Sklavenkarawanen haben andere Richtungen genommen. Während seinerzeit Fürst Bismarck im Weißbuch noch aussprach, in Ostafrika sei nichts zu gewinnen, sobald man sich aus dem Bereich der Schiffsgeschütze entferne, sehen wir nunmehr einen heimlichen Feldzug, befehligt von dem berühmten Helden und Hauptmann Wismann, der mit dem Sklavenhandel resp. dessen Unterdrückung offenbar nichts zu schaffen hat. Der Held hat auch eine Schlacht gewonnen, wobei unter den Regern ein fürchterliches Gemetzel angerichtet worden ist — kurz, die Detonation für das neue Stück ist ganz im herkömmlichen Stil gehalten. Aber was ist der Zweck von dem ganzen Spettakel? Doch keineswegs die Abschaffung der Sklaverei und die Zivillisirung Ostafrikas, sondern es gilt, dem „europamäßen“ Kapital ein neues Ausbeutungsfeld zu erschließen. Billige Arbeitskräfte werden beschafft und so nebenbei werden die Schwarzen auch für das Christenthum bearbeitet. Herr Wismann ist ein Pionier der Industrie, welche an Produktionskosten sparen will, der die europäischen Arbeitskräfte immer noch „theuer“ sind.

Daneben strebt die ostafrikanische Gesellschaft immer mehr nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Diesen Kaufherren und Kapitalisten, die unter dem Schein uneigennütziger Bestrebungen für die Menschheit nur darnach trachten, ihr Kapital möglichst vortheilhaft „werbend“ anzulegen, träumen von einer Zukunft, die ihnen großartig erscheint. Sie haben sich offenbar die ostindische Kompagnie zum Vorbild genommen. Nun, die ostindische Kompagnie hat nichts veräußert, die Eingeborenen durchaus unnötig zu erbittern. Aber sie brauchte immerhin eine lange Zeit, um die Indier zur Empörung zu bringen, während die ostafrikanische Gesellschaft in erstaunlich kurzer Frist die Schwarzen in Sansibar zum Aufstande getrieben hat. Diese Gesellschaft erscheint uns absolut nicht berufen, in Ostafrika sich als Vertreterin der Kultur und der Zivilisation aufzuspielen. Wenn sie es doch thut, so kann man das freilich nicht ändern; allein die

Euthym zog aus seiner ledernen Geldbörse eine seidene Börse und nahm zwei Sollen heraus, welche er Timar in die Hand drückte.

In jeder Rolle waren hundert Dulaten.

Nicht lange, so legte der Kahn an und die drei bewaffneten Männer stiegen auf das Verdeck des Schiffes. Der eine ist der Zollaufseher, der Inspektor, dessen Amt es ist, die Schiffsladung zu visitiren, ob nicht Kontrebande oder eine verbotene Waffensendung darunter ist. Die zwei anderen sind Finanzwächter, welche bewaffnete Assistenz leisten und zugleich zur Kontrollirung des Inspektors dienen, ob er die Visitation richtig vorgenommen hat.

Der Purifikator ist der offizielle Spion, welcher aufpaßt, ob die beiden Finanzwächter den Inspektoren gehörig kontrollirt haben. Die ersten drei bilden wiederum das amtliche Tribunal, welches den Purifikator ins Verhör nimmt, ob er die Schiffspassagiere bei irgend einer postgefährlichen Berührung betreten hat. Das Alles ist sehr systematisch eingerichtet; ein amtliches Organ kontrollirt das andere, und sie alle kontrolliren sich wechselseitig.

Als vorschristsmäßige Gebühr für diese Funktionen hat der Inspektor hundert Scheinkreuzer zu erhalten, jeder von den Finanzwächtern 50 und der Purifikator auch 50 — was gewiß eine mäßige Loxe ist.

So wie der Inspektor das Verdeck betritt, kommt ihm der Purifikator entgegen. Der Inspektor kratzt sich das Ohr, der Purifikator die Nase. Eine weitere Berührung findet nicht statt.

Der Inspektor wendet sich dann zum Schiffskommissär, die beiden Finanzwächter pflanzen die Bajonette auf. Jetzt noch drei Schritt vom Leib! Man kann nicht wissen, ob der Mensch nicht von der Pest angesteckt ist.

Das Examen beginnt. „Woher?“ „Aus Galax.“ „Wie heißt der Schiffseigenthümer?“ „Athanas Brazofics.“ „Der Eigenthümer der Schiffsladung?“ „Euthym Trilalich.“ „Wo sind die Schiffspapiere?“

Bei der Uebergabe der letzteren wird schon behutsamer

Bevölkerung von Sansibar hat doch schon gezeigt, wie wenig sie von solcher „Kultur“ und „Zivilisation“ erbaut ist.

Alles in Allem können die Resultate der Kolonialpolitik für die, so sie unternommen, nur durchaus unbefriedigend sein. Wer dennoch ihre Resultate glücklich findet, der gleicht jenem Manne, der seiner Ziege eine grüne Brille aufsetzte, damit sie Hobeispähne für Grünsutter ansehen sollte.

Politische Uebersicht.

Zum internationalen Arbeiterkongress. Die deutschen Delegirten — welche nicht für sich andere Anordnungen getroffen haben — werden im Hotel St. (Saint) Charles Rue Pigalle 45 (sprich aus: otell scharl, rüß pigall) logiren. Der Hotelbesitzer ist ein Deutscher.

Zu den Notizen des Reichskanzlers. In den Notizen des Reichskanzlers in Sachen des Konflikts mit der Schweiz sind eine Reihe von Aeußerungen enthalten, die etwas näher beobachtet zu werden verdienen. Der Reichskanzler scheint in verschiedener Beziehung nicht genau unterrichtet zu sein, sonst könnten gewisse Angaben in seinen Notizen unmöglich vorkommen. So behauptet er z. B. die Zentralleitung der deutschen Sozialdemokratie habe ihren Sitz in der Schweiz; das ist durchaus unrichtig. Die Leiterin der Partei ist die Reichstagsfraktion, und wo diese zu finden ist, weiß auch der Reichskanzler. Die Gerichte haben auch in einer ganzen Reihe von Prozessen in diesem Sinne entscheiden müssen, weil die offenkundigsten Thatfachen dafür sprachen. Dagegen nahmen die Gerichte an, so lange der „Sozialdemokrat“ in der Schweiz erschien und die in Zürich Ausgewiesenen noch dort saßen, daß diese die Leitung für den Vertrieb sozialistengesetzlich verbotener Schriften in der Hand hätten. Unrichtig ist, daß Reinsdorf, Neve und andere ihre politische Ausbildung in der Schweiz erhielten. Reinsdorf war früher Sozialdemokrat, befand sich aber schon vor 1878 im anarchistischen Fahrwasser, was er in zahlreichen Versammlungen in Leipzig bekräftigte. Auch scheint der Reichskanzler nicht zu wissen, daß Reinsdorf vor dem Niederwaldbattentat Jahre lang in Deutschland unter falschem Namen an verschiedenen Orten arbeitete und nicht in der Schweiz, sondern mitten in Deutschland das Niederwaldbattentat vorbereitete, ohne daß die deutsche Polizei das Geringste merkte.

Es ist auch nicht richtig, daß die Schweiz preussische Polizeibeamte, die dort an Ort und Stelle „Erkundigungen“ hätten einziehen wollen, nicht im Lande gebildet habe. Das werden die Herren Krüger, v. Gade, John in Strahburg und eine große Anzahl anderer deutscher Polizeibeamter bestätigen können. Was die Schweiz nicht duldet, waren die Lockspigel. Es wäre nothwendig, daß man in Bern endlich einmal den Mund aufthut und der Welt verkündet, was man auf dem Gebiete der Lockspigel in den letzten 10 Jahren dort

vorgegangen. Eine Kohlenpfanne wird gebracht und mit Wachholderbeeren und Wermuth bestreut; die vorgewiesenen Papiere werden darüber gehalten und eingeräuchert und dann vom Inspektor mit einer eisernen Zange in Empfang genommen, aus möglichst weiter Entfernung gelesen und hierauf wieder zurückgestellt. Ueber die Schiffspapiere wird vorläufig nichts bemerkt.

Die Pfanne wird fortgetragen und an ihrer Stelle ein Wasserkrug gebracht. Es ist ein weitbauchiger irdener Krug mit einer Oeffnung, durch welche auch die größte Faust hindurch kann. Er dient dazu, die Uebergabe der Gebühr zu vermitteln. Da die orientalische Pest sich durch nichts so leicht fortpflanzt, als durch Metallgeld, so muß der aus der Levante kommende Schiffer dasselbe zuerst in einen mit Wasser gefüllten Krug werfen, aus dem es der occidentale Sanitätswächter schon gereinigt hervorholt, gerade so, wie an der Szela Ledermann das Geld, das er zu empfangen hat, aus einem Wasserbeden herausfischen muß.

Timar steckt die geballte Faust in den Wasserkrug und zieht sie geöffnet wieder heraus.

Dann fährt der Inspektor mit der Hand ins Wasser, zieht sie als zusammengeballte Faust hervor und steckt sie in die Tasche. D, er hat nicht nöthig, beim Schein der Abendröthe erst nachzusehen, was für Geld das ist. Er fühlt es am Griff, am Gewicht. Auch der Blinde erkennt den Dulaten. Er verzieht keine Miene.

Nach ihm kommen die Finanzwächter. Auch diese fischen mit ernster Amtsmiene ihrer Gebühr vom Boden des Kruges heraus.

Jetzt rückt der Purifikator heran. Sein Gesicht ist streng und drohen. Von einem einzigen Wort aus seinem Munde hört er ab, ob das Schiff zehn oder zwanzig Tage in Quarantaine liegen muß, mitsammt seinen Passagieren.

Es sind dies lauter kaltblütige Menschen, die nur ihre Dienstpflcht im Auge haben.

Der Inspektor verlangt in mürrisch gebieterischem Tone, daß ihm der Eingang in die inneren Schiffsräume geöffnet

alles erfahren hat und erlebte. Herr Ruchonet hat kürzlich im Berner Nationalrathe mitgeteilt, daß auch K a u s m a n n, der Julianus der Stellmacher, Kammerer, Eiter, Kunitzsch und Konsorten in preussischem Polizeidienst gestanden haben. Das war zwar weiteren Kreisen bekannt, aber offiziell eingestanden wurde es bis jetzt nicht. Von diesem Kaufmann ist aber auch weiter bekannt, daß er in Zürich Konferenzen beizwohnte, in welcher die Attentate in Wien, Straßburg, Stuttgart geplant wurden.

Welche Rolle übrigens deutsche Polizeibeamte sogar in Deutschland spielten, dafür brauchen wir nur an Ibring-Nahlow zu erinnern. Auch ist aus den Reichstagsverhandlungen früherer Jahre noch in aller Gedächtnis, welche Thätigkeit im anarchischen Sinne die Polizeispiegel Neumann-Berlin und der eingeungige Wolf in Hamburg entfalteten.

Die Erinnerung an alle diese Vorgänge läßt die Entrüstung, welche der Reichskanzler über die angeblich „revolutionäre“ Thätigkeit der Sozialdemokraten in der Schweiz in seinen Noten entwickelt, in einem besonderen Lichte erscheinen. Nun die nächsten Reichstagsverhandlungen über das Sozialistengesetz werden Gelegenheit geben, alles, was sich seit zehn Jahren auf dem Gebiete der Geheimpolizei im In- und Auslande zugegetragen hat, der Welt in einem Gesamtbilde vor Augen zu führen. Vieles wird also in ganz anderem Lichte erscheinen, als in den reichskanzlerischen Noten.

Es hat im Laufe der letzten 10 Jahre auf viele und urtheilsfähige Leute oft den Eindruck gemacht, als sei man hier und da ganz trostlos darüber gewesen, daß sich die deutsche Sozialdemokratie zu Putsch und hochverrätherischen Anschlägen nicht hergab, wie man das nach all den Maßregeln, mit welchen sie unter dem Sozialistengesetz traktiert wurde, erwarten zu müssen glaubte. Da das nicht geschah, gab es Leute, die meinten, man müsse ein wenig nachhelfen. Manchmal scheint es auch, als seien neuerdings gewisse Offiziere sehr unzufrieden über die Ruhe, mit welcher die deutschen Sozialisten ihre Ziele verfolgen. Das müßte Hegegen gegen die Partei und die systematische Bezeichnung derselben als Sozial-Revolutionäre lassen die Vermuthung aufkommen, man brauche Material gegen sie und sei mühselig, feins zu bekommen. Aber der Rieche Müß ist unsonst. Die Partei wird alles unterlassen, was sie compromittiren könnte und gewissen Leuten das gewünschte Wasser auf die Mühle liefern.

Die Ordnungsparteien in Frankreich verfolgen jetzt mit einer Unverfrorenheit und Offenherzigkeit, für die man ihnen nur dankbar sein kann, die löbliche Aufgabe, der Welt zu beweisen, daß sie die größten Scandalmacher sind und bei Bekämpfung ihrer Gegner vor keinem Mittel, namentlich nicht vor Kleinigkeiten wie Fälschung und Verleumdung zurückschrecken.

Es handelt sich im vorliegenden Falle um ein planmäßiges Vorgehen. Die Anhänger der durch und durch korrupten Bourbonen, Orleans und Bonapartes sind des die Korruption aller drei „Dynastien“ in sich vereinigen Boulanger klagen die Republik der Korruption an — das erinnert an den seligen Schinderhannes, der seinen Richtern Moral predigen wollte. Nicht daß wir die jetzige französische Republik für rein und tadellos erklären wollten — verglichen mit den drei Monarchien, die ihr vorausgegangen sind, ist sie aber von Silenweise; und wenn einer in der Republik lange Finger macht, wie weiland Herr Wilson, des Präsidenten Schwiegerohn, dann wird ihm wenigstens das Handwerk gelegt, was mit den sehr zahlreichen Wilsons und zwar Wilsons in hundertfacher Vergrößerung — anderswo nicht zu geschehen pflegte. Daß namentlich unter dem Bürgerkönig und im zweiten Kaiserreich die Korruption und der Diebstahl nicht bloß herrschte, sondern politisch regierte, das geniert diese Ordnungsparteien nicht, die keine Scham besitzen und keinen Ruf zu verlieren haben. Daß dann und wann Einer von ihnen, der etwas zu unvorsichtig ist, als Verleumder ins Gefängnis kommt, wie der große Kuma Gilly, das läßt die Gesellschaft sehr gleichgültig, denn aus der Millionenteile der monarchischen Reaktion fließt reichliches Schmerzensgeld. Jetzt spielt wieder eine der denkbar unansehnlichsten Geschichten: die briefliche Aufforderung, für gutes Geld Altkleid zur Kompromittirung der Republik zu fälschen! Der Beweis des Substantiellen befindet sich in den Händen des Gerichts.

Doch genug, wir wollten nur zeigen, von was für Stoff diese Ordnungsparteien sind — in Frankreich und in anderen Ländern.

Aus Dresden, 7. Juli, wird uns geschrieben: Am 4. d. Mts. hielt der konservative Landesverein für Sachsen auf dem hiesigen Belvedere seine Generalversammlung, die sehr spärlich besucht war. Den Jahresbericht erstattete der Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Freiber von Friesen. Derselben ist das interessante Einzelständnis zu entnehmen, daß man den Reichstagswahlen nicht mit besonders hochgestellten Erwartungen entgegen sehen dürfe. Das denken wir auch, und es ist gut, daß die Herren im voraus einsehen. Bekanntlich überboten die Kartellbrüder bei der letzten

werde. Diesem Wunsche wird gewillfahrt. Sie gehen ihrer dreß hinab; von der Schiffsmannschaft darf Niemand folgen. Als sie allein sind, grinsen die pflichtstrengen Männer einander an; der Purifikator ist draußen geblieben und lacht nur in seine Kapuze hinein.

Sie binden einen der vielen Säcke auf, in dem gewiß Weizen ist. „Nun, der ist wurmfestig genug!“ lautet die Bemerkung des Inspizienten.

Wahrscheinlich ist auch in den übrigen Säcken Weizen und vermutlich ebenso wurmfestiger.

Ueber den Visitationsbefund wird ein Protokoll aufgenommen; bei dem Einen der bewaffneten Herren befindet sich das Schreibzeug, bei dem Andern ein Protokoll. Alles wird genau eingetragen. Außerdem schreibt der Inspizient noch etwas auf einen Zettel, den er zusammenlegt und mit einer Oblate verschließt, auf welche er das Amtspfecht drückt; eine Adresse schreibt er nicht auf den Zettel.

Dann, nachdem sie alle Räume und Winkel durchstöbert, in denen nichts Verdächtiges zu finden, tauchen die drei Visitatoren wieder ans Tageslicht empor. Eigentlich ans Mondlicht denn die Sonne ist schon untergegangen und durch die zerrissenen Wolken guckt mit schiefem Gesicht der Mond herab, der hinter den trägen Wolken einherzulaufen scheint, bald hervorleuchtend, bald wieder verschwindend.

Der Inspizient zücht den Schiffskommissär vor sich, und giebt ihm — immer im strengen Amistone — zu wissen, daß auf dem Schiff nichts Verbotenes gefunden wurde; dann fordert er in demselben Tone den Purifikator auf, sich über den Gesundheitszustand des Schiffes zu äußern.

Unter Berufung auf seinen Dienstbezug bezeugt der Purifikator, daß alle Leute auf dem Schiffe sammt allem, was sie mit sich führen, rein sind.

Dann wird ein Zertifikat darüber ausgestellt, daß die Schiffspapiere in Ordnung befunden wurden. Gleichzeitig werden auch die Quittungen über die bezahlten Gebühren angefertigt. Hundert Kreuzer dem Inspizienten, zweimal fünfzig den Finanzwächtern und fünfzig dem Reiniger. Nächst ein Kreuzer ging davon ab. Diese Quittungen werden dem Eigenthümer der Schiffsladung überschickt, welcher die

Wahl durch die Furcht der „Hurrabanaillie“ 22 Wahlkreise von 23; der 23. fiel mit Hilfe der Sozialdemokraten in der Stichwahl den Freisinnigen zu. Die nächste Wahl dürfte aber ein anderes Bild bieten, mag das Kartell sich geben, wie es will.

Ein borniertes, aber auch ein gebessertes Speichbürgerthum als das des „gemüthlichen Dresdens“ dürfte keine Stadt Deutschlands aufweisen. Nicht genug, daß diese Musterpieker ihre Lokalisation den Arbeitern zu Zusammenkünften verweigern, obgleich sie ohne die Groschen derselben dem Bankrott verfielen, sie versuchen auch in ihrer Art die Maßregelung der Personen. Ein ganz besonderer Gegenstand ihres Dases ist der Landtagsabgeordnete Raden, dem so und so viel der hiesigen Wirthe den Besuch ihres Lokals unterlagten. Neuerdings erging es ihm ein solcher — Krause's Restaurant, Altmarkt 8 — Raden in einer vom Buchbinder-Fachverein einberufenen Versammlung sprechen zu lassen. Die Folge war, daß der Verein den Verkehr in diesem Lokal mied, und da die Klassenbewußten Arbeiter Dresdens diesem Bescheid folgen werden, wird der Wirthe bald Zeit finden, darüber nachzudenken, von wem er hauptsächlich lebt.

Den Arbeitern der Baron v. Burg'schen Kohlenwerke ist, wie das „Sächs. Wochenbl.“ berichtet, das Lesen des erwähnten Blattes verboten worden, ebenso wurde ihnen der Besuch eines Lokals, in dem eine Versammlung kürzlich abgehalten wurde, untersagt. Das Blatt fragt, ob dies Alles nur ein Hebergriff der Steiger sei? Es kann sein, daß die Steiger diese Putschbefehle auf eigene Faust zu geben versuchen, aber doch nur, weil sie im Sinne ihres Herrn zu handeln überzeugt sind. Der feudale Charakter unserer modernen Industrie tritt mit jedem Tage immer schärfer hervor, und das ist gut so. Die Masse der Arbeiter wird nur dadurch immer mehr zur Einsicht gebracht. Sind die Arbeiter einig und entschlossen, so giebt es keinen industriellen Feudalherrn, und sei er noch so reich und mächtig, der sie bezwingen kann.

Aus Westfalen kommen sehr schlechte Nachrichten. Die Grubenbesitzer verfolgen aufs äuerste alle Arbeiter, die bei dem jüngsten Streik durch ihre Thätigkeit irgend die Aufmerksamkeit der gestrengen Herren auf sich gezogen haben, und jeder Tag bringt eine Anzahl der brutalsten Maßregelungen. An sich würden wir ein solches Vorgehen, das ja bei der bekannten Natur unseres Progeniums nicht in Erlaunen versetzen kann, keiner besonderen Erwähnung werth halten — zumal wir an solche Dinge seit anderthalb Jahrzehnten oder gar einem Vierteljahrhundert gewöhnt sind. Allein die Sache hat hier eine ganz besondere Bedeutung. Wie sich die Leser erinnern werden, hat der König von Preußen selber die Vermittlerrolle zwischen den westfälischen Grubenbesitzern übernommen; es wurde seinerzeit sehr viel von dem „sozialen Königthum“ gesprochen, das über den Parteien stehe und das arbeitende Volk gegen Unrecht und Unterdrückung beschützen werde. Es stand in allen Zeitungen, die Behörden seien angewiesen, in vermittelndem Sinne thätig zu sein und namentlich Maßregelungen von Arbeitern nach Wiederaufnahme der Arbeit zu verhindern. Herr Hammacher, der nationalliberale Reichstagsabgeordnete (Ex-Paritätendämpfer — wie er wenigstens selber erzählt, wenn er beim zehnten Glas ist) und Großgrubenbesitzer, sekundirte den Behörden als freiwilliger Vermittler und gab sein Wort, daß keine Maßregelungen erfolgen sollten. Kurz, es wurde ein starker Druck auf die Grubenbesitzer ausgeübt. Allein die Herren beachteten weder die Mahnungen des Königs noch die Vermittlung der Behörden und des Herrn Hammacher — sie fühlten sich souverän und maßregelten. Es ist nur zu wünschen, daß die Arbeiter die Lehre beherzigen. Wenn wieder von dem „sozialen Königthum“ gesprochen wird, dann brauchen die Arbeiter sich nur ins Gedächtnis zu rufen, wie ohnmächtig die persönlichen Wünsche auch der Höchstgestellten sich gegenüber dem heutigen Klassenstaat erwiesen haben. Das „soziale Königthum“ ist eine mehr oder weniger ernst gemeinte Altpolitik, der Klassenstaat aber ist eine Wirklichkeit, und er wird nie und nimmermehr von oben herab beseitigt werden.

Aus Bohum berichtet die „Germania“: Die Bergleute stehen mit wenigen Ausnahmen der bekannten Unterdrückung mißtrauisch gegenüber; sie versprechen sich vorläufig keine Besserung ihrer Lage. Im Gegentheil, die Erbitterung wächst auf einigen Bechen nicht unbedenklich. Auf einer Beche in dem nahen Weimar zog man wiederum Bergleute zu den Vernehmungen, die gar nicht gestreift haben. Auf die Bechwerden der Hauer giebt es auf gewissen Bechen Antworten, wie: „Geht doch zur Streiklasse, da könnt Ihr Euch Geld holen, von uns bekommt Ihr keinen Groschen,“ oder: „Ihr habt gesündigt, Ihr sollt auch dafür büßen,“ oder: „Und wenn Ihr keine 50 Pf. verdient, mehr giebt's nicht, die Zeiten sind mal gewesen“ u. s. w. In trauriger Weise zeichnet sich mancher Betriebsführer aus. Einige Schleppler, welche auf einer uns mit Namen genannten Beche abgefördert waren, hatten auf einer anderen Beche Arbeit erhalten. Als dies der Betriebsführer der erstgenannten Beche erfuhr, äußerte er sich dahin, „die Kunden mal hoch zu nehmen.“ Als kurz darauf mehrere Arbeiter, welche auf der anderen Beche sich um Arbeit bemüht und dieselbe erhalten hatten, am 1. Juli die Arbeit dort an-

ganze Zeit über aus seinem Kabinet nicht herausgekommen ist. Er nimmt eben sein Abendessen ein. Ihm werden hinwiederum Gegenquittungen über die bestätigten Summen abverlangt.

Aus der Quittung und der Gegenquittung erfahren dann auch der Schiffseigenthümer und die betreffenden gestrengen Herren, daß der Schiffskommissär gerade so viel Kreuzer übergeben hat, als ihm anvertraut worden, und daß auch nicht ein einziger zwischen seinen Fingern hängen geblieben.

Kreuzer! nun ja, aber von Gold.

Wohl mag Timar der Gedanke durch den Kopf gegangen sein: wie es denn wäre, wenn z. B. von den fünfzig Dukaten, welche dieser schmutzige Granisch aus dem Krüge herausfischen soll (ein Heidengeld für solch einen Kerl!) nur vierzig hineinlegte? kein Mensch wüßte darum, daß er sich zehn davon behalten. Er könnte getrost selbst die Hälfte der ganzen Summe sich aneignen, denn wer kontrollirt es denn? Diejenigen, für welche das Geld bestimmt ist, sind auch mit der Hälfte reichlich genug — belohnt.

Darauf mag ein anderer Gedanke in seinem Kopfe geantwortet haben. „Was Du jetzt vollführst, ist ohne Zweifel eine Bestechung. Du bestichst nicht mit Geld aus Deiner Tasche, sondern Trifalich giebt es her, weil sein Interesse es gebieterisch heischt. Du übergiebst das Geld und bist an der Bestechung so unschuldig, wie der Wasserkrug da. Warum er die Kupfer besticht, weißt Du nicht. Ob das Schiff verbotene Waare führt, ob er ein politischer Flüchtling, oder der verfolgte Held eines romantischen Abenteurers ist, der, um sein Entkommen zu beschleunigen, mit vollen Händen Geld ausstreut, was geht's Dich an? Wenn Dir aber ein einziges von diesen Goldstücken an den Fingern kleben bleibt, so machst Du Dich zum Mitschuldigen alles dessen, was vielleicht das Gewissen eines Anderen belastet. Behalte nichts davon!“

Der Inspizient ertheilt dem Schiffe die Erlaubniß, weiter zu fahren; als Zeichen dafür wurde eine weiß-rothe Fahne mit einem schwarzen Adler am Mastbaume des Schiffes aufgezoogen. Dann nachdem hiermit amtlich anerkannt war, daß das aus der Levante kommende Schiff ganz

traten, kam der Obersteiger mit einem Zeugen und kündigte den neu angenommenen Arbeitern die Arbeit mit dem Bemerkten, er thue das seinem Kollegen zu Gefallen. Auf eine solche Weise empft man den Arbeitern Erbitterung ein, die mit ganz verwunden wird.

Wie im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier seitens der Zechenbarone und ihrer Handlanger, der Beamten, des Arbeitern eine erst bewilligte Konzeption nach der anderen genommen wird, so auch in den sächsischen Kohlenrevieren. Auf den Morgensternschächten im Zwickauer Kohlenrevier geht der Steiger von einem Bergmann zum andern und fragt, ob es 12stündig anfahren und etwas verdienen oder 10stündig anfahren und nichts verdienen wolle. Aus Furcht vor Maßregelung wagte kein Arbeiter, die 12stündige Anfahrt zu verweigern. Der Steiger behauptet, es würden jetzt bei 10stündiger Schicht 30 Hunde Kohlen weniger gefördert, und dabei müßte der arme Besitzer Bankrott werden. Um dies zu verhindern, sollen sich die Arbeiter zu Tode raderen; besser es gehen 20 von ihnen kaput, als daß einem Besitzer der Profit geschmälert wird.

Im Lugauer Revier wird in ganz ähnlicher Weise den Bergleuten der eben erst gewonnene Vortheil illusorisch gemacht. Dort erläßt der Bergdirektor Scheibner öffentlich die Erklärung, daß die einzelnen Werke mit Entlassung von Arbeitern vorzugehen müßten, da die Leistung unmittelbar nach dem Streik um 8—20 pCt. zurückgegangen sei, in Folge der Arbeitsverhinderung. Da weiter 10 pCt. Lohnerhöhung bewilligt wurden betrage die Lohnerhöhung 20—30 pCt., die feins der Werke im Lugauer Revier tragen könne, ohne dabei zu Grunde zu gehen. Natürlich wird die Arbeiterkündigung, die nur heuchlerisch gemeint ist, dazu benützt, um die Arbeiter zu zwingen, sich für die Verlängerung der Schichten zu erklären. So arbeitet der Kapitalismus überall in der raffiniertesten Weise, um die Arbeiter immer fester in sein Joch zu spannen.

Unter welchen Verhältnissen die Bergarbeiter des Lugauer Reviers arbeiten, zeigen folgende Zahlen. Die 28 Schächte des Reviers haben eine Durchschnittstiefe von 526,6 Meter, ungefähr 1800 Fuß. Die Hitze in denselben ist eine sehr bedeutende. Im Jahre 1888 betrug die Zahl der tödlich Verunglückten 14 gegen 9 im Vorjahre, die Zahl der Verletzten 1871 gegen 1759 im Vorjahre, die Zahl der Erkrankungen 13 289 gegen 11 458 im Vorjahre. Also in jeder Beziehung zeigte sich das Jahr 1888 schlechter für die Arbeiter als sein Vorgänger. Auf die Behauptung, daß die Kohlenförderung gegenwärtig geringer sei als früher, wird durch die Wochenstatistiken der Staatsbahnen, welche die Ladungen befördern, Lügen gestraft. Mit Ausnahme der kurzen Streikperiode ist der Abgang im laufenden Jahr in jeder Woche fast größer gewesen als im Vorjahre in der gleichen Zeit. So betrug die Kohlenförderung in der Woche vom 23. bis inkl. 29. Juni, der letzten, über welche Nachrichten vorliegen, aus dem Zwickauer, Lugauer, Delonitz- und Dresdener Bezirk 12 609 Ladungen gegen 11 395 mit der gleichen Woche des Vorjahres. Und ebenso sind für alle Kompartimenten von Kohle, die nicht noch auf Grund früher geschlossener Verträge Kohlen beziehen, die Preise in die Höhe gegangen. Aber das alles hält die Bergwerksbesitzer nicht ab, die Arbeiter aufs äuerste zu drücken, und ihnen selbst auf Grund falscher Vorpiegelungen den Lohn zu beschneiden. Dafür leben wir auch im Zeitalter der Sozialreform.

Ueber die Neutralität der Schweiz spricht sich die frühere französische Minister des Auswärtigen, Roureus, im „Monde diplomatique“ wie folgt aus: „Die Neutralität ist nicht im ausschließlichen Interesse der Schweiz errichtet worden, sondern als eine Bürgschaft für alle Centralmächte und als ein Unterpfand der Sicherheit für ganz Europa. Sie kann also auch nicht in einem Zwiespalt zwischen der Schweiz und einer oder zweien der Vertragsmächte von 1815 in Frage gestellt werden. Wenn sie verletzt werden sollte, so wären die beteiligten Mächte berechtigt, strategische Bürgschaften zu fordern, denen gleich, welche ihnen die Neutralität des schweizerischen Gebietes sichert, und keine von ihnen würde diese Pflicht verlegen. Frankreich in erster Reihe fände sich durch die unmittelbare Aussicht auf eine Zusammenziehung der Kräfte der Tripelallianz im Stod der schweizerischen Alpen bedroht und könnte seinen Augenblick die Aussicht auf eine solche Möglichkeit hinnehmen.“

Aus dem Lager der Popsmänner. Die „Demokratische Correspondenz“ hat sich die nicht gerade sehr angenehme Mühe gemacht, die Verhandlungen der kleinen Künstlerkongresse der jüngsten Zeit aufmerksam zu verfolgen. Folgende Stichproben aus den Herzensegeheimnissen der deutschen Kunstbrüder, welche ausgeplaudert wurden, verdienen daraus veröffentlicht zu werden. Auf dem kürzlich zu Frankfurt a. Main abgehaltenen 14. deutschen Innungs-schmie de l a g e erönte zunächst die Klage, daß die Innungsausschüsse nicht gedeihen. Auf diese Ausschüsse hatte unsere gouvernementale (nicht demokratische) Sozialreform aber gerade große Hoffnung gesetzt. Angeblich fehlen diesen Ausschüssen nur die Korporationsrechte, nach deren Verleihung sie gewaltig emporblühen würden, wenigstens nach der Ansicht unserer Zünftler. Bekanntlich ist das „Meister Rechte!“ aber immer die Forderung der Herren gewesen, ohne

feuchenfrei sei, brückte der Inspizient, diesmal ohne vorhergegangene Waffertakte, dem Schiffskommissär die Hand und sagte zu ihm: „Sie sind aus Komorn? Da kennen Sie wohl Herrn Raesula, Chef bei der Truppenverpflegungskommission? Seien Sie also so gut und übergeben Sie ihm diesen Brief, wenn Sie nach Hause kommen. Es steht keine Adresse darauf, das ist nicht nötig. Sie werden seinen Namen ja nicht vergessen. Er klingt ähnlich wie der Name eines spanischen Tanzes. Tragen Sie ihm nur den Brief hin, sowie Sie dahem sind. Es wird Sie nicht gereuen.“

Dabei klopfte er dem Schiffskommissär höchst gnädig auf die Schulter, als ob dieser ihm zu ewigen Danke verpflichtet wäre; und dann verließen alle Vier das Schiff und lehrten in ihrem schwarzgelb gestreiften Nachen nach Szela zurück.

Die „heilige Barbara“ konnte jetzt ihre Fahrt fortsetzen und wären auch alle ihre Säcke vom Schiffsboden bis zum Verdeck hinauf angefüllt gewesen mit Salz oder türkischem Tabak, und alle ihre Passagiere mit schwarzen Blättern oder Ausfah bedeckt vom Scheitel bis zur Zehe — Niemand hätte sie mehr angehalten auf der Donau.

Nun aber war auf dem Schiffe weder Kontrebande, noch eine Seuche, sondern — etwas Anderes. Timar legte das unadressirte Schreiben in seine Brieftasche und dachte nach, was wohl darin stehen möge.

Darin stand aber geschrieben: „Schwager! Ich empfehle Dir den Ueberbringer dieses Briefes. Das ist ein Goldmensch.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Ueber die in der Südssee befindliche östliche Meeresströmung giebt eine am 26. Dezember 1888 an der Küste von Neu-Seeland aufgefundene Flasche eine Reihe von hochinteressanten Anhaltspunkten. Die Flasche enthielt, wie das „Archiv für Volk und Telegraphie“ erzählt, das gewöhnliche deutsche Formular mit der an den Finder gerichteten Auf-

daß d
gewon
S d
burg,
rathe
wese
Verbe
haben
hätten
inner
rühm
Und
neuer
eigen
zu R
Jann
der S
hatte,
Provo
Soll
Schli
An
war,
Tone
(Dre
vom
nach
sich
lich
in d
tags
gend
Regg
druck
der
Golf
nabr
von
zahl
einer
Deu
die
jatio
Wid
kräft
für
und
gege
Jnn
Der
zwa
es h
M
Für
krat
sch
Sto
krat
dar
gen
der
wir
ein
bild
rui
zuf
sein
Hal
der
seit
tra
die
vor
Au
Fol
Tig
alle
S
Ka
abo
nor
Bel
den
son
Lol
fol
de
di
die
die
na
an
dih
bu
de
w
hi
W
no
bo
an
p
ni
u
ei
(i
on
Te
B
z
u
p
V
E
ü
f
d
l
g
l
i

daß die Innungsbewegung dadurch bis jetzt an innerer Kraft gewonnen hätte. Auf dem Berliner Verbandstage deutscher Schlosserinnungen lagte der Delegirte Deppa-Magdeburg, welcher zugleich Mitglied des deutschen Volkswirtschaftsrates ist, über die geringe Theilnahme an Innungswesen. Obermeister Kemmer konstatierte, daß gerade die Verbände das geringste Interesse bei einer Erhebung bezüglich des wichtigen Arbeitsnachweises gezeigt hätten. Ferner hätten von allen deutschen Schlosserinnungen bisher nur ganze zwanzig die Vorrechte der berühmten §§ 100 e und f (Zehrlingsprivileg u. s. w.) erworben. Und was erwarteten die Herren Zünftler nicht alles von diesen neuen Innungsprivilegien! Jetzt werden die letzteren von ihren eigenen Genossen schändlich verachtet. Auf dem am 26. Juni zu Ratibor in Schlesien abgehaltenen zweiten ober-schlesischen Innungsvorstandstage mußte ebenfalls festgestellt werden, daß der Zuwachs, welchen der Verband im letzten Jahre erhalten hatte, lächerlich gewesen sei. In der Gewerbesammler der Provinz wurden, hieß es weiter, die Vertreter des Handwerks (soll heißen des Zunftzwangs) stets niedergedrückt. Den Schlüssel dazu erhält man, wenn man weiter liest, daß ein Antrag auf Beschränkung der Massenlehrlingsausbildung, der von einem weihen Kaben unter so viel schwarzen gestellt war, vielfach auf Widerspruch stieß. In ganz elegischem Tone kam auf dem Berliner Schlossertage Meister Weinert (Dresden) auf die bei der Verabreichung der Altersversorgung vom Reichskanzler gethane Aeußerung zu sprechen, daß nach dem Bedürfnisse bloß des kleinen Handwerks man sich nicht richten könne; dies Wort habe „allgemein tief schmerzlich berührt“ und man dürfe nicht „mit allzugroßen Hoffnungen in die Zukunft blicken.“ Ebenso war es der zünftlerische Reichstagsabgeordnete Wegner, der in Ratibor erklärte, er habe angedacht der Ablehnung des Befähigungsnachweises durch die Regierung „den Muth verloren.“ Das war der richtige Ausdruck für einen richtigen Eindruck. Zum Ueberschuß kommt jetzt der neueste Jahresbericht der Gewerbesammler in Schleswig-Holstein und spricht von einer „recht klauen und lauen Theilnahme an den Bestrebungen der Innungen“ in jener Gegend, von „Zurückhaltung und Käsigkeit“ der Handwerker; eine Anzahl derselben habe sich sogar den verpönten Arbeiterfachvereinen angeschlossen. (Du!) So steht die Innungssache in Deutschland nach den neuesten Aeußerungen der Zünftler selber, die sich außerdem auch innerhalb ihrer weltbeglückenden Organisationen in den Haaren liegen. Denn auf dem Bochumer Väterinnungstage wurde der für den Befähigungsnachweis so kräftig arbeitende „deutsche Handwerkerbund“ als ein Hinderniß für die gedeihliche Entwicklung des Innungswesens bezeichnet, und der neueste Bericht der Leipziger Gewerbesammler macht gegen denselben Bund, außerdem aber auch gegen den deutschen Innungstag Front.

Einen wirksamen Damm gegen die „Irrelehren der Sozialdemokratie“ zu schaffen, soll geplant sein, und zwar durch Maßregeln auf dem Gebiete des Schulwesens, wie es folgende Anknüpfung der „Berl. Pol. Nachrichten“ befragt: „Man würde fehlgehen, wenn man annehmen wollte, daß die Fürsorge der Regierung bezüglich Abwehr der Sozialdemokratie sich auf das Gebiet der eigentlichen Sozialpolitik beschränkte. Sie erstreckt sich vielmehr auf alle Gebiete des Staatswesens, auf denen eine Einwirkung der Sozialdemokratie zu besorgen ist. So werden unter anderem Erörterungen darüber angestellt, inwiefern unser Schulwesen in seiner heutigen Gestalt, und zwar das höhere wie das Volksschulwesen, der Aufgabe genügt, den Irrelehren der Sozialdemokratie einen wirksamen Damm entgegenzusetzen oder ob von demselben nicht etwa Folgen zu erwarten sind, welche wie zum Beispiel Halb- und Ueberfüllung der Hochschulen und akademischen Berufe dazu angethan sind, der Sozialdemokratie neue Kräfte zuzuführen. Aus den Ergebnissen dieser Erörterungen dürften seiner Zeit die praktischen Konsequenzen gezogen werden.“ Die „Voss. Zig.“ bemerkt zu dieser Anknüpfung: „Die Klagen über Halb- und Ueberfüllung der Hochschulen u. s. w. werden in der offiziellen Presse, vor allem in der „Nordd. Allg. Zeitung“ seit langer Zeit mit großer Breite und Hartnäckigkeit vorgebracht. Wie man sich aber das Eingreifen des Staates gegen diese Mißstände vorstellt, darüber sind bisher Andeutungen von offiziöser Seite noch nicht gemacht worden. Auch die obige Anknüpfung enthält keinen Wink über den Inhalt oder die Form, die man den „praktischen Konsequenzen der staatlichen Erhebungen zu geben gewillt ist. Man wird daher mit berechtigter Spannung weiteren offiziösen Kundgebungen in dieser alle Kreise lebhaft berührenden Frage entgegensehen.“

Eine Bevölkerung der deutschen Kolonien durch Strafgefangene empfiehlt man in nationalliberalen „Hannov. Cour.“ aus juristischen Kreisen. Die Kolonien Kamerun und Togo seien zwar „nicht gerade die gesündesten“, aber das Mitleid gehöre hier nicht her. Es sei nun immerhin noch besser, wenn die Verbrecher in Kamerun und Togo ihr Leben verlieren, als es elendiglich im Zuchthause oder gar auf dem Schaff enden. — Bald werden die Nationalliberalen auch soweit sein, eine Deportation der „Reichsfeinde“ in diese Fieberkolonien zu empfehlen.

Forderung, dasselbe der deutschen Seewarte zu Hamburg oder dem nächstgelegenen deutschen Konsulate zustellen zu wollen; die mit einer blaffen Einte eingetragenen Bemerkungen sind jedoch leider nahezu unleserlich geworden. Man hat trotzdem die auf dem Formular enthaltenen Angaben nach Möglichkeit herauszubuchstabieren gesucht und ihren Inhalt wenigstens annähernd folgendermaßen zusammengestellt: „Diese Flasche ist am 3. November 1887 unter 26° südlicher Breite und 72° 10' östlicher Länge von dem deutschen Schiffe „Luna“ aus Hamburg, Kapitän Heinrichs, auf der Reise von Hamburg nach Melbourne, 79 Tage in See, über Bord geworfen worden. Der Finder wird gebeten, dieses Blatt der deutschen Seewarte in Hamburg oder aber dem nächst gelegenen deutschen Konsulate zur Weiterbeförderung zuzustellen, nachdem die auf der Rückseite namhaft gemachten Angaben eingetragen sind.“ Die nach Melbourne bestimmte Bark „Luna“, 820 Tonnen, hatte Hamburg am 15. August 1887 verlassen und traf am 22. Nov. 1887 in Port Phillip ein. Die Flasche war, als sie aufgefunden wurde, nicht beschädigt und enthielt Meeressand. Die angegebene Länge und Breite lassen die Stelle des Ueberbordwerfens derselben auf einen etwa 200 Seemeilen nordöstlich von der Insel Kerguelen (im indischen Ozean) gelegenen Punkte annehmen. Es ist dies auch der gewöhnliche Weg der von Europa nach Australien verkehrenden Segelschiffe. Augenscheinlich ist die Flasche zu dem Zwecke über Bord geworfen worden, die Meeresströmungen festzustellen. Dieselbe hat seit dem Tage, da sie über Bord geworfen worden ist, nahezu 6000 Seemeilen in einer östlichen Richtung zurückgelegt und ein Jahr und zwei Monate hindurch verfloßen, bis sie, wie schon erwähnt, an der Küste von Neu-Seeland aufgefunden worden ist.

Unter allen Blumen, welche unsere Gärten schmücken, übertrifft keine die Rose an Schönheit der Form und Lieblichkeit des Geruchs; die verschiedenen Arten dieser Gattung sind sehr zahlreich und die Spielarten, welche von Kunstgärtnern durch mancherlei Mittel erzeugt werden, belaufen sich gewiß über tausend. Die Rose ist zu allen Zeiten ein Liebling der Dichter gewesen; sie hat stets bei Festlichkeiten aller Art eine vorzügliche Rolle gespielt. Ein französischer Schriftsteller sagt: „Die zahlreichsten Nationen, die blühendsten Städte, die größten Herrscherfamilien sind vorübergegangen, die Rose allein hat alle politischen Stürme überlebt und gilt nach wie vor als die Königin der Blumen; kein anderes Kind Floras hat sich so lange und so unabänderlich in seiner Würde behauptet. Fast in allen Sprachen dient sie zur Bezeichnung der Unschuld, An-

Gewerbliche Schiedsgerichte. Wie jetzt verlautet, beabsichtigt die bairische Regierung, in der nächsten Reichstagsession, einen Gesetzentwurf, betr. die Errichtung gewerblicher Schiedsgerichte, einzubringen.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien, 3. Juli, wird der „Frankf. Zig.“ geschrieben: Seit der Herausgeber der „Gleichheit“, Dr. Adler, seine zum Glück geringe, darum jedoch nicht minder bittere Dosis Ausnahmegerichtsbarkeit hinterzuschließen bekommen hat, kann nun hier auf sozialpolitischem Gebiete nach berühmten Mustern „wohlgemuth fortgewirkt“ werden. Die Presse verhält sich bis jetzt ruhig dazu. Daß die liberale-feudalen und antisemitischen Blätter Noß und Reiter mit unverhohlener Schadenfreude dahinsinken sehen, ist nicht wunderbar. Was aber hält der unabhängigen Presse den Mund derart verschlossen, daß anlässlich des Verbots der „Gleichheit“ nur die „N. Fr. Pr.“ einige Worte prinzipieller Abwehr fand, die Beurteilung des Dr. Adler vor einem offenbar inkompetenten Gerichtshofe jedoch lautlos hingenommen wurde? Und doch ist der „Gleichheit“, nicht etwa nur vom sozialdemokratischen Standpunkte aus, sehr Vieles zu danken. Die Durchführung der Arbeiterschutz-Gesetze hat an unseren trefflichen Gewerbeinspektoren schon darum kaum wirksamere Organe besessen, als an der „Gleichheit“, weil die Aufmerksamkeit der ersteren durch die scharfe Vigilanz der letzteren auf die krassesten industriellen Mißstände und Kontraventionen aufmerksam gemacht wurde, deren Ermittlung auf dem ordnungsmäßigen Wege der fortlaufenden Inspektion wahrscheinlich erst in etwa sechs Jahren gelungen wäre. Denn bei der gegenwärtigen geringen Zahl von Inspektoren bedarf es eines Zeitraums von annäherungsweise 12 Jahren, bis sie in den österreichischen gewerblichen Betriebsstätten einmal herum sind. Die „Gleichheit“ hat aber auch außerhalb ihrer ständigen Korrespondenzrubrik: „Der Gewerbe-Inspektor“ noch manches Verdienstliche gewirkt. Niemals tauchte sie die aus ihrer sozialpolitischen Stellung naturgemäß hervorgehenden Spigen der Disziplin in das Gift gefährlicher Verdächtigkeit, oder in den Schlamm roher, geschmackloser Ausdrucksweise. Als sie vor 2½ Jahren ins Leben trat, berührte sie durch ihren reichen, oft in geistvoller Form gebotenen Inhalt, jeden unabhängig Gemüthten aufs Angenehmste. Die Preßpolizei verhielt sich anfangs völlig ruhig, um das junge Blatt — so unglaublich und für unseren politischen Sinn beschämend es auch klingen mag, so buchstäblich wahr ist der uns wohlbekannte Sachverhalt — durch Nichtkonfiskation zu kompromittiren. Die damals mit dem Vaterland“ eng lirtten Paragänger des Anarchismus wiesen höhnisch auf die dem Adler'schen Blatte erwiesene Toleranz hin und es mochte wohl auch so mancher Philister, der von Alters her gewohnt ist, nur das als Frühstückslektüre zu bekommen, was der Staatsanwalt jeweilig für angemessen hält, das ungehinderte Weitererheben der so unbeitri gegen den Strich schreibenden „Gleichheit“ für höchst verdächtig gehalten haben. Der anfänglichen, von unserm in Rede stehenden Preßwidrig geschickt zur Verwahrung ausgenützten Schonzeit sollte aber bald eine scharfe Dose folgen. Gelang es nicht, das rasch sich verbreitende Blatt politisch zu diskreditiren, so mußte jetzt der Versuch gemacht werden, es finanziell zu Grunde zu richten, und was böte zu diesem Zweck eine bequemere Handhabung, als unser „objektives Verfahren“? Nummer auf Nummer verfiel dem publizistischen Nachrichten; dennoch erschien das Blatt oft nach zwei- bis dreimaligem vergeblichem Versuche allmählich. Die ihm durch das Konfiskationsbeil beigebrachten Wunden waren stets durch Ausprüche der ersten Dichter und Denker überklebt, die unkonfiskirbares Gemeingut der Menschheit geworden, jedoch an den betreffenden, durch die Preßbehörde geschaffenen Textblenden unweifelhaft agitatorisch wirkten, als die ursprünglich an jener Stelle befindliche Glosse oder Korrespondenz aus einem beliebigen Provinzialstädtchen. Der „Gleichheit“ war auf gewöhnlichen Wege nicht beizukommen, darum mußte man neue Mienen springen lassen. Vor wenigen Monaten wurde die Wirksamkeit des stets sehr genähigt auftretenden sozialdemokratischen Vereins „Wahrheit“ polizeilich eingestellt, weil seine öffentlichen Verammlungen nicht etwa tumultuös verliefen, sondern einen imponirenden Besuch und achtunggebietenden Verlauf erzielten. Der „Gleichheit“ sollte aus ähnlichen Beweggründen ein ähnliches Ende bereitet werden. Zunächst wurde der Herausgeber Dr. Adler wegen eines den Tramwaystreik behandelnden Artikels in den Anklagezustand verlegt. Um die Gefährlichkeit des von ihm editirten Blattes recht plastisch zum Ausdruck zu bringen, wurde er vor den Ausnahmegerichtshof gebracht. Bisher hatte man der Intention des Gesetzgebers und den von der Regierung abgegebenen Erklärungen gemäß nur anarchistisch gefinnete Meuchelmörder, Falschmünzer, Inhaber geheimer Pressen und Herausgeber verbotener Flugblätter jenem Gerichtshof überwiesen. Daß das einem als Anarchisten bezeichneten gehörige Blatt nicht weiter erscheinen dürfte, ergab sich für die Polizei mit Notwendigkeit. Die „Gleichheit“ wurde im Laufe der gegen ihren Herausgeber eingeleiteten Voruntersuchung unterdrückt, wodurch wieder der zur Aburtheilung des Dr. Adler

muth, Liebe u.“ Im Einklang mit diesen Begriffen schrieben die Alten in ihren Mythen der Rose einen übernatürlichen Ursprung zu; es hieß demgemäß, sie sei an der Stelle, wo das Blut des schönen Adonis geflossen, aus der Erde emporgeblüht. Im alten Rom waren während öffentlicher Festlichkeiten die Straßen mit Rosen geschmückt und zu Bajaz war bei gewissen Lustbarkeiten auf dem Wasser der ganze benachbarte See mit dergerleichen lieblichen Blumen bedeckt. Ebenso herrschte damals die Sitte, Kopf und Nacken mit Rosengurten zu umwinden. In Frankreich pflanzten die Fürsten und Päpste, selbst die Prinzen von königlichem Blut nicht ausgenommen, einem alten Herkommen gemäß, ungefähr bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts dem Parlament von Paris in den Monaten April, Mai und Juni Rosen zu überreichen. Der Fürst oder Edle, welcher diese Zeremonie ausübte, ließ Rosen und andere wohlriechende Blumen in allen Zimmern des Parlamentshauses ausstreuen und führte den Vorst bei einem glänzenden Frühstück, woran außer dem Präsidenten und den ersten Räten auch die untern Hofbeamten theilnahmen. Nach eingenommenem Frühstück ging er unter Vorantragung eines Gefäßes, welches mit Rosensträuhen gefüllt war, umher und besenkte jeden anwesenden Gast mit einem solchen Strauße. In einigen Theilen von Frankreich ist die Rose der Preis des Siegers bei gewissen ländlichen Spielen. Bei Leichenbegängnissen, zur Schmückung der Särge und Gräber, vorzüglich von Jünglingen und Mädchen, haben die Rosen von jeher bis auf den heutigen Tag den ersten Rang behauptet. Die Rose kommt auch in Wappenschildern vor; wir erinnern bei dieser Gelegenheit an die in der englischen Geschichte berühmte, so verderblichen Kriege zwischen der rothen und der weißen Rose — d. i. zwischen den Häusern Lancaster und York. Der liebliche Geruch der Rose hat natürlicherweise stets die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich gezogen und man hat schon früher einen Extrakt von Rosenblättern zur Beisprenzung von Zimmern und Kleidern davon bereitet. Das vorzüglichste Kunstzeugniß aus Rosen ist der Attar oder Otto, zu deutsch Rosenessenz oder Rosenöl, welches besonders aus der Rosa moschata, R. provincialis, R. biseria officinalis bereitet wird. Das Verfahren zur Gewinnung des Rosenöls soll von der Lieblings-Sultantin Jehanghir's, Weibersches von Indien, entdeckt worden sein. Um sich ihrem stets nach neuen Genüssen verlangenden Gebiete gefällig zu zeigen, ließ sie das Bad im Garten des Palastes bis an den Rand mit Rosenwasser füllen, und der Einfluss der Sonne verdichtete die flüchtigen Theilchen, welche man oben auf dem Wasser schwimmend fand; in der Meinung, dieses sei verdorben,

bestimmte Ausnahmegerichtshof von dessen Gefährlichkeit überzeugt werden sollte und auch überzeugt wurde. Diese mise-en-scène ist gelungen, ohne daß auch nur eine Preßstimme dagegen sich erhoben hätte. Das aus den Jahrhunderte umfassenden englischen Verfassungskämpfen siegreich hervorgegangene, auch bei uns adoptirte Staatsgrundgesetzliche Prinzip, daß niemand seinem ordentlichen Richter — in dieser Sache den Geschworenen — entzogen werden darf, wurde in unserem Falle ohne den leiblichen Einspruch der publizistischen Güter verfassungsmäßiger Freiheit unversehbar verletzt. Noch kann der oberste Gerichtshof bezüglich dieses unser öffentliches Recht beengenden Verfahrens eine Remedur schaffen, und es ist sogar begründete Hoffnung hierauf bei uns vorhanden; denn diese Curie zählt zahlreiche Mitglieder, die dem Gebote juristischer Berufsethre mehr als dem heute so verbreiteten Wahlprüch Gehör schenken, dem Wahlprüch, daß der Mensch nicht nur etwas sein, sondern auch immer bald etwas werden solle. Möge durch einen die ordentliche Gerichtsbarkeit in dieser Angelegenheit wiederherstellenden Beschluß des obersten Gerichtshofes das begangene Unrecht gelöhnt werden.

Das Gesamtergebnis der böhmischen Städtewahlen ist folgendes: Es sind gewählt 32 Deutsche, 24 Altösterreicher, 9 Jungösterreicher; 7 Mandate blieben unentschieden, da theils Neuwahlen, theils engere Wahlen erforderlich sind. — In Budweis erschienen von 2887 Wahlberechtigten 2557. Der Kandidat der Deutschen, Schier, erhielt 1337, der Kandidat der Österreicher, Dlouhy, 507 Stimmen.

Jägerndorf, 7. Juli. In einer heute hier stattgehabten Versammlung der Textilarbeiter wurde beschlossen, die Arbeit einzustellen. Der Streik erstreckte sich auf gegen 4000 Arbeiter. Bis in die Abendstunden fanden auf allen Straßen starke Ansammlungen statt, doch wurde die Ruhe nirgends gestört. Die Bezirkshauptmannschaft hat die übliche Befehmsmaßnahme erlassen, in welcher sie vor Ausschreitungen warnt, sowie davor, die Nichtstreikenden an der Arbeit zu verhindern.

Kladno, 7. Juli. Die strafgerichtlichen Vorerbereitungen wegen der Ausschreitungen während der letzten Arbeitsstimmung sind abgeschlossen. Etwa 100 Männer und Frauen sind an das Strafgericht „abgeliefert“ worden. Die Zeugenerhebungen werden noch fortgesetzt.

Die Nachricht, daß der Verteidiger der „Gleichheit“ Rechtsanwalt Dr. Wolff-Eppinger aus Wien ausgewiesen worden sei, bestätigt sich zur Ehre der Wiener Polizeidirektion nicht.

Schweiz.

Bern, 7. Juli. Bei der heutigen Volksabstimmung im Kanton St. Gallen wurde mit 18 673 gegen 8883 St. beschlossen, die kantonale Verfassung zu revidiren.

Frankreich.

Der Deputirte de Lanessan hat dem Marineminister Krantz mitgeteilt, er werde am Montag eine Interpellation einbringen, um zu erfahren, welche Maßnahmen der Minister vorschlagen gedenke, um der Unzulänglichkeit der Flotte abzuhelfen, sowie den nach seiner Ansicht gelegentlich der jüngsten Flottenmanöver offenkundig gewordenen Mängeln der Küstenverteidigung.

Die Rettungsgarben in St. Etienne werden unausgesetzt betrieben. Drei Leiden wurden herausbefördert; zwar bemerkten die Arbeiter noch mehrere, aber die tödlichen Gase verhinderten jedes Vordringen.

Rußland.

In Rußland steht nach der „S. B.“ eine Mißernte in Aussicht. Im Ferneren heißt es in demselben Artikel: Die öffentlichen Getreidemagazine sind jetzt schon fast leer. Die Verpflegungskapitalien der Landwirthschaftsbehörden sind ausgeborgt. Die Baarsumme, über welche das Reich zu Verpflegungszwecken augenblicklich verfügen kann, beträgt laut offiziellen Berichten 9 Millionen Rubel, 14 Millionen, also fast zwei Drittel der ganzen Summe, sind gleichfalls ausgeborgt. Mehr als die Hälfte des ganzen Kapitals war überhaupt nie vorhanden; es gab aber auch Zeiten, wo fast gar nichts in Baar vorhanden war. Ein großer Theil dieser Summe ist überhaupt uneinbringlich. Mit den vorhandenen 9 Millionen kann nicht einmal die dringendste Noth beseitigt werden. Auch das Sinken des Rubelkurses trägt zur Preissteigerung des Kornes bei. Daß unter solchen Umständen von politischen Ueberraschungen, mindestens bis zur nächstjährigen Ernte, keine Rede sein kann, ist sonnenklar; denn wo nicht einmal Brot vorhanden ist, hat auch der Jar sein Recht verloren.“

Soziale Uebersicht.

In sämtliche in der Gutfabrikation beschäftigten Arbeiter und Gutmacher. Arbeiter und Kollegen! Da in diesem Jahre der Lohnkampf in vielen Industrien entbrannt ist, und sich in allen Gewerkschaften eine feste Organisation

schöpften die Diener und Slaven sorgfältig das Del ab; hierdurch bewirkten sie ein Versten der kleinen Kügelchen oder Bläschen, aus welchen ihnen der lieblichste Wohlgeruch entgegenströmte. Dies führte auf den Gedanken, die Essenz (das Rosenöl) durch Nachahmung des natürlichen Prozesses auf künstliche Weise zu erzeugen. Da die Bereitung des Attar ein Gegenstand großer Wichtigkeit ist, so werden in der Nachbarschaft von Lucknow, Ougarepore und in Kashmir unermessliche Rosenfelder kultivirt; daher denn auch an den genannten Orten während des Frühlings und Sommers die Luft weit und breit mit köstlichen Wohlgerüchen angefüllt ist. In Persien wird der Attar folgendergestalt bereitet: man füllt ein hölzernes Gefäß mit den Blättern der Roschuhrose, gießt reines Wasser darüber und überläßt es mehrere Tage hindurch dem Einflusse der Sonnenhitze, welche das Del auf der Oberfläche konzentriert; hierauf sammelt man das Del, um es in kleine Flaschen zu füllen.

Die Hitze im Sommer früherer Jahrhunderte. Wir lesen in der „Europ. Corr.“: Im Jahre 627 unserer Zeitrechnung verfielen die Quellen und Menschen verschmachteten; 879 war es unmöglich im Freien zu arbeiten, besonders auf dem Felde; wer aushielt, wurde entweder vom Schläge gerührt oder vom Sonnenstich getroffen. Im Jahre 993 wurden die Rußpflanzen auf dem Felde geröstet wie in einem Backofen. Das Jahr 1000 brachte besonders Frankreich eine große Hitze, die Flüsse trodneten aus und der Gestank der dadurch getödteten Fische brachte die Pest. Bei der Hitze im Jahre 1014 verschwanden in Olfah und Lotbringen Brunnen und Flüsse. 1132 trodnete der Rhein aus. 1153 erreichte die Hitze einen solchen Grad, daß man Eier im Sande kochen konnte. 1227 kamen viele Menschen und Thiere in Folge der großen Hitze um. Im Jahre 1303 waren Rhein und Donau trodnen Fisches zu passiren. 1394 verdrodnete die Ernte, 1538 in Frankreich die Seine und Loire. 1556 war über ganz Europa eine große Dürre verbreitet. 1614 verdrodneten in Frankreich und selbst in der Schweiz die Brunnen und Teiche; nicht minder heiß waren die Jahrgänge 1646, 1679 und 1701. Im Jahre 1715 regnete es vom Monat März bis Oktober nicht ein einziges Mal, das Getreide verbrannte, die Flüsse trodneten wieder aus. Die Hitze hiez bis 38 Grad R., und in bewässerten Gärten blühten die Obstbäume zweimal. Außerordentlich groß war auch die Hitze in den Jahren 1724, 1746, 1756 und 1811. Wegen übergroßer Hitze wurden im Sommer 1815 (das Thermometer zeigte 40 Grad R.) die Theater geschlossen.

dabei glänzend bewährt hat, die bei uns leider noch vollkommen fehlt, so sehen sich mehrere in unserer Branche beschäftigte Arbeiter veranlaßt, sich das Beispiel der organisierten Arbeiter zu Rufe zu machen und auch in unserem Gewerbe einen Verein zu gründen, um dem immer mehr sich ausdehnenden und die Arbeitskraft immer schärfer anspannenden und ausnützbenden Kapitalismus einen Damm entgegen zu setzen. Arbeiter, Kollegen! Bedenkt, welche Nebelstände gerade in unserer Branche der Abhilfe dringend bedürfen. Unsere Arbeit ist eine Saisonarbeit. Während der Saison wird die Arbeitskraft bis auf äußerste angepannt, sogar eine 15- bis 16stündige Arbeitszeit wird von den Fabrikanten angefordert. Arbeiter, Kollegen! Bedenkt, wenn ein Mensch 15 bis 16 Stunden gearbeitet hat, ist derselbe dann noch fähig, sich um seine Familie zu kümmern, ist er noch fähig, sich geistig weiter auszubilden? Nein! wird jeder denkende Kollege sagen; müde und abgepannt kommen wir während der Saison nach Hause, verzehren unser färgliches Abendbrot und suchen mechanisch unser Lager auf, von dem wir uns am nächsten Morgen zu derselben frühzeitigen Tod bringenden Arbeit erheben. Nun, Kollegen, wer mit diesen Nebelständen in unserer Branche nicht einverstanden ist, der erscheine in der öffentlichen Hutmacher- und Hutarbeiter-Versammlung am Dienstag, den 16. Juli, Abends 8 Uhr, im Königstädt-Kasino, Holzmarkt- und Alexanderstraßen-Ecke, im oberen Saal. Dort wollen wir unsere Lage besprechen, wollen laut sagen, was uns bedrückt und eventuell einen Verein für unsere Interessen ins Leben rufen. Die Beauftragten.

Versammlungen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter und verwandter Berufsgenossen hielt am 6. Juli d. J. in Grätweil's Bierhallen eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bericht der Rechtschutzkommission. 2. Lokalfrage. 3. Ver-

chiedenes. Vor Eintritt in die Tagesordnung theilte der Vorsitzende, Kollege Riediger, mit, daß der Freund und treue Kämpfer für die Arbeiterfrage Wilhelm Hasenclever verstorben sei, und ehrte die Versammlung durch Auflesen von den Sigen das Andenken an den Verstorbenen. Aus dem Bericht der Rechtschutzkommission ging hervor, daß der Verein im vergangenen Jahre eine nur geringe Zahl von Rechtsstreitigkeiten gehabt habe, welche auch in der Mehrzahl zu Gunsten der Arbeiter entschieden worden seien. Mehrere Fälle sind zur Zeit noch unentschieden. Beim 2. Punkt der Tagesordnung, Lokalfrage, wurde von allen Rednern die Zweckmäßigkeit betont, ein Lokal zu besitzen, in welchem Vorstandssitzungen, Bibliothek und Arbeitsnachweis zusammen seien. Es wurde beschlossen, daß aus dem Vorstand und der Arbeitsnachweiskommission drei Kollegen zu wählen seien, die diese Frage in die Hand zu nehmen haben. Bei Punkt 3 der Tagesordnung wurden 25 neue Mitglieder aufgenommen. Einige nicht Anwesende wurden wieder gestrichen; ferner wurden den Drauschwäger Tischlern, welche im Streit liegen, 100 M. bewilligt. Zum Schluß wurde auf das Sommerfest des Vereins hingewiesen und in Anbetracht des Zweckes aufgefordert, tüchtig dafür zu wirken. Dasselbe findet am 15. Juli in Schöner's Ostbahnhof statt. Es ist verbunden mit großem Konzert und Spezialitäten-Vorstellung. Billets à 25 Pf. sind bei den Kollegen Brinmann, Alalberstraße 96; Zeig, Manteuffelstraße 27, und Sparfeld, Sorauerstraße 27, sowie bei allen Vorstandsmitgliedern zu haben. Arbeitsnachweis, Vorstandslokal, Bibliothek befinden sich Raunynstraße 78 bei Winger.

Die Generalversammlung des Fachvereins der Kernmacher und verwandter Berufsgenossen Berlins und Umgegend tagte am Sonnabend, den 6. Juli, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Gnadt, Brunnenstraße 38, mit der Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Wahl des gesammten Vorstandes. 4. Verschiedenes. Zum 1. Punkt verlas der Kassierer den Kassenbericht. Danach betrug die Einnahme M. 74,93, die Ausgabe M. 41,80, mithin bleibt Bestand M. 33,33. Nachdem die Revisoren mitgeteilt, daß

die Kasse und Bücher in bester Ordnung gefunden worden sind wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Zum 2. Punkt ließen sich 11 neue Mitglieder aufnehmen. Zum 3. Punkt, Wahl des gesammten Vorstandes, wurden gewählt: als 1. Vorsitzender Herr Alfred Schmidt, 2. Vorsitzender Herr Karl Lehmann, 1. Schriftführer Herr Max Böhm, 2. Schriftführer Herr Theodor Gent, Kassierer Herr Richard Binische, Revisoren Herr Dr. Wieser, Herr Heinrich Müller, Herr Wilhelm Hübner, Arbeitsnachweiskommission Herr Reinhold Daale, Herr Richard Binische, Herr Paul Frisch, Herr Anton Krause, Herr Louis Harré, Herr Max Richter. Zum 4. Punkt, Verschiedenes, wurden einem kranken Kollegen 10 Mark aus der Vereinskassa bewilligt.

Eine öffentliche General-Versammlung des Fachvereins der Gärtner Berlins und Umgegend tagte am 5. Juli in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße 75. Die von zirka 200 Personen besuchte Versammlung wurde kurz vor 10 Uhr von dem provisorischen Vorstand, Herrn Ernst Büchner eröffnet. Auf der Tagesordnung stand: 1. Verlesung der Statuten. 2. Wahl des definitiven Vorstandes. 3. Diskussion und Verschiedenes. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. Die Statuten wurden mit einigen Änderungen einstimmig angenommen. In den Vorstand wurden die Herren Büchner als erster, Cassuben als zweiter Vorsitzender, Krause als erster, Nohls als zweiter Kassierer, Rühle als erster, Biese als zweiter Schriftführer, Weginger als Vorsitzender und Bibliothekar, Abromeit, Mielenz und Grosser als Revisoren einstimmig gewählt. Dem Verein traten 152 Mitglieder bei. Nachdem mehrere Redner für die Interessen des Vereins gesprochen hatten und von einem Redner auf den Fachverein der Gärtner ein Hoch, in welches die ganze Versammlung begeistert einstimmte, ausgebracht war, schloß der Vorsitzende gegen 11 Uhr die Versammlung. Die nächste Versammlung findet Dienstag, den 16. Juli, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75, 1 Uhr vorherigen Säulensaal statt. Freunde und Kollegen herzlich willkommen.

Theater.

Dienstag, den 9. Juli.
Frol's Theater. Ein Maskenball.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Bettelstudent.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitäns Grant.
Sellealliance-Theater. Gefährliche Mädchen.
Ostend-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Vassage 1 Cr. 9 M. — 10 M. Kaiser-Panorama.
Diese Woche:
Eine höchstinteressante Reise durch Norwegen.
Scepartien; preisgekrönte astronom. Aufnahmen.
Den 1. Pariser Weltausstellung 1889.
Reise Sr. Maj. Schiff Bertha.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Theilnahme aus Anlaß des Ablebens meines unvergesslichen Gatten sage ich Allen tiefbewegt meinen herzlichsten Dank.

Die trauernde Wittwe
Frau Clara Hasenclever.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen.

Robert Meyer,

Nr. 2 Mariannenstraße Nr. 2.

Wahlverein des 6. Berl. Reichstagswahlkreises

Die Versammlung zum Dienstag, den 9. Juli, ist polizeilich verlegt.
Der Vorstand.

Große öffentliche Hutmacher- und Hutarbeiter-Versammlung

am Dienstag, den 16. Juli, Abends 8 Uhr, im „Königstädt. Kasino“, Holzmarktstr. 72.

Tages-Ordnung:
1. Wie verbessern wir unsere Lage. Referent Rich. Augustin.
2. Eventuelle Wahl eines provisorischen Vorstandes zur Statuten-Ausarbeitung.
3. Diskussion.
4. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellererhebung statt.

Der Einberufer. Gustav Gause, Pappel Allee 110.

Große öffentliche Versammlung der Metallarbeiter Berlins

speziell der Ludwig Löwe'schen Arbeiter
am Freitag, den 12. Juli, Abends 7½ Uhr, im „Königstädt. Kasino“, Holzmarktstr. 72.

Tages-Ordnung:
1. Die Mißstände der Ludw. Löwe'schen Fabrik. 2. Die Forderungen der Ludwig Löwe'schen Arbeiter. 3. Verschiedenes.

Der Einberufer. S. Mummendey, Linienstr. 138 III.
NB. Sämtliche Herrn, vom Kolonnenführer bis zum Aktionär sind hiermit freundlich eingeladen.

Große öffentliche Steinmetz-Versammlung

am Mittwoch, den 10. Juli, Abends 8 Uhr, in Ahlgrimm's Salon, Sophienstr. 34.

Tagesordnung:
1. Bericht der Kontrollkommission über Streikabrechnung. 2. Verschiedenes. Pflicht eines jeden Steinmetzen ist es, dieser Versammlung mit beizuwohnen. Gäste sind willkommen.
Der Einberufer. Heinrich Eibischig.

Allgemeiner Metallarbeiter-Verein Berlins u. Umg.

General-Versammlung

am Sonnabend, den 13. Juli, Abends 8 Uhr, im „Königstädt-Kasino“, Holzmarktstr. 72.

Tagesordnung:
1. Rechnungslegung des Kassierers, sowie der Revisoren.
2. Rechenschaftsbericht des Vorstandes und der Kommissionen.
3. Wahl der ausgelooften Vorstandsmitglieder event. der Kommissionen.
4. Anträge.
Mitgliedsbuch legitimirt. Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung

Central-Kranken- und Sterbefälle der Maler u. verw. Berufs-g., Filiale III Süd.

Donnerstag, den 11. d. Mo., Abends 8 Uhr, Alte Jakobstr. 83, Café Reich.

Tagesordnung:
1. Kassenbericht. 2. Bericht von der Generalversammlung. 3. Verschiedenes.
Der Bevollmächtigte.

Der neuentgeltliche Arbeitsnachweis

des Allg. Metallarbeiter-Vereins befindet sich im Süden Neanderstr. 5; Norden Brunnenstraße 40, Destillation, Abends 8½—10 Uhr, Sonntags Vorm. 9½—12 Uhr.

Der wahre Jacob Nr. 77.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Dr. Schlafli, Manteuffelstr. 44, III b. Thomas.

Arbeitsmarkt.

1 Zigarrenmacher, welcher sich Widet macht, verl. Vogel, Koppenstr. 75.

Schlosser auf elektrische Apparate verlangt

Allg. Metallarbeiter-Verein, Neanderstr. 5.

Arbeitsmann, der Frauen kann, verlangt

662 Rittershausen, Oranienstr. 198.

Tüchtige Hutmacher finden dauernde Beschäftigung in der Hutfabrik Mühlenstr. 8.

Tüchtige Schneider verlangt die Lampenfabrik Brandenburgstr. 6.

Tüchtige Schuhmacher verlangt

656 Krause, Wittenwalderstr. 23.

Tüchtige Arbeiterinnen

auf jede Art Wäsche verlangt sofort

M. Greifenhagen, 27 Chausseestrasse 27.

Ein tüchtiger Kreissagenschneider findet bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung in der Pol. Rifen-Fabrik, Aktien-Gesellschaft, Mühlenstr. 8. Bevorzugt solche, die schon auf der Theilfrage geschnitten haben.

Schweizer-Garten
Am Königsthor.
Heute, Dienstag:
Fronten- u. Kriegsfenerwert
der Herren
A. u. R. Massow, Dornig u. Bonander.
Zum Schluß: **Geschichte von Meh u. Schlacht bei Noisseville.**
Pyrotechn. Kriegsschauspiel v. ca. 100 Pers.
Theater u. Spezialitäten-Vorstell.
Volksbelustigungen aller Art.
Bis 2 Uhr Ball. **Entree 50 Pf.**
Billets à 40 Pf. in den Handlungen. Alles Nähere die Anschlagssäulen.

Cigarren u. Tabake

in jeder Preislage!
Den Parteigenossen bei Bedarf bestens empfohlen!

W. Hasenclever,

1. Geschäft: **Chausseestraße 49/50.**
2. Geschäft: **Brunnenstraße 122,**
Ecke der Anklamerstraße.

St Teppdecken-

Fabrik, Oranienstr. 158, Emil Lefevre.
Große Auswahl Teppdecken in Seide, Wolle und Satin von 4 bis 30 Mark. Einzelne wenig beschädigte Teppdecken à 3 Mf.

Möbel, Spiegel u. Poisterwaaren.

Gr. Lager, bill. Preise!
Emil Heyn,
eigen. Fabrik. Theilz. nach Uebereinkunft.
Brunnenstr. 28, Hof part.

Himbeersaft und andere Fruchtäfte

zu Limonaden
bid eingelocht a Liter-Fl. excl. 1,25
Ingberliqueur (Spezialität) 90
Berl. Getreide-Rümmel (unübertrefflich) 90
Alter Nordhäuser 75
empfehl die Groß-Destillation von

Lettan & Keil,

Sophienstraße Nr. 12.
Geschäftsschluss:
Abds. 8 Uhr, Sonntags Mitt. 1 Uhr.

Cigarren-Fabrik

empfehl 388
Franz Frank,
No. 2, Köalner-Strasse No. 2.

Nur 1 Mark.

Blagen, Eingaben, Griess, Pittgesuche,
Jurist. Rath in allen Prozeßsachen. 627
Pollak, Alexanderstr. 39, II.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein

Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal,

verbunden mit reichhaltigem Frühstücks-,
Mittags- und Abendtisch. Franz. Billard.
Hochachtungsvoll

A. Erdmann,

vormals W. Haugk, Weinstraße Nr. 22.

Mein Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal
befindet sich jetzt Eisenbahnstr. 35, pt.

Carl Pfister.

Jede Uhr

zu reparieren und zu reinigen kostet
bei mir unter realer, schriftl. Garantie
auf 1 Jahr nur

1 Mark 50 Pfg.

Kleine Reparaturen billiger. Neue Uhren zu
Fabrikpreisen.

R. Rmler, macher, part., im Laden.
Hr. Alte Schönhauserstr. 25.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 157.

Dienstag, den 9. Juli 1889.

6. Jahrg.

Hafenlever's Begräbnis.

Wer da am Sonntag Morgen an dem Rande des Grabes stand, welches unseren todten Freund Wilhelm Hafenlever birgt, nahm ein unvergessliches Bild der ersten, schönen Szene mit sich. Warmer glänzender Sonnenschein ruhte über dem Ganzen. Dicht drängten sich die Massen in feierlichem Schweigen zusammen, und nur dann ging eine Bewegung wie ein Wellenschlag durch sie, wenn der eine und der andere Führer der Deputationen beim Niederlegen des Kranzes das feierliche Gelübnis aussprach, treu und fest zur Fahne zu halten bis zum Ziele, bis zum Ende, wie der Verstorbene. Nicht nur die Augen der Frauen füllten sich mit Thränen, auch Männer weinten, als die Erdklumpen dumpf auf den Sarg aufschlugen.

Jenseits der Friedhofsmauer auf freiem Felde, das dort etwas hügelig ist, standen Tausende und lauschten wie die Menge innerhalb des Friedhofes den kurzen, verklingenden Worten der Redner und sahen wie Kranz auf Kranz niedergelegt wurde, bis ein großer, grüner Hügel sich gebildet hatte, und wie hier und da eine rote Schleife, eine Rose, eine Kette dem Todten als letzter Liebesgruß in die Gruft verflohen folgte.

Und noch eine andere, eigenartige Umrahmung hatte das Bild. Ueber die Friedhofsmauer hinweg schauten die Fiedelhauben berittener Schuppleute und schraubende Pferdeköpfe. Sie ritten längs der Mauer auf und ab, daß keiner von den Ausgeschlossenen draußen die Mauer fürme.

Nun die Sorge war überflüssig. Das Volk weiß seine Todten zu ehren. Würdig und ernst gaben die Berliner Arbeiter ihrem alten Hafenlever das letzte Geleit.

Mindestens 15 000 Männer und Frauen waren es, die sich als Leidtragende um den Tod ihres geliebten Führers aufgemacht hatten. Ein dichter Polizeilordon sperrte von 8 Uhr ab die Eingangsporten des Friedhofs ab, zu dem nur die Verwandten des Verstorbenen, sowie die die Kränze überbringenden Deputationen zugelassen wurden. So stauten sich denn die Menschenmassen in der Pappelallee und über dieselbe hinaus. Still und ernst harrten sie während der Dauer zweier Stunden aus, während deren sich die Leichenfeierlichkeiten innerhalb des Friedhofes abspielten.

Auf dem Friedhofe waren wohl sämtliche bekannteren Genossen anwesend; von Auswärts waren Deputationen aus Hamburg, Breslau, Hanau, Magdeburg, Brandenburg, Dessau, Köpenick, Halberstadt, Uckermark, Kreis Teltow und Nieder-Barnim und Potsdam eingetroffen, die im Auftrage der dortigen Genossen prächtige Kränze am Grabe des Entschlafenen niederlegten.

Gegen zehn Uhr war die eigentliche Trauerverammlung vollzählig und umstand den dicht an der kleinen Leichenhalle im Freien zwischen Lorbeerbäumen aufgebahrten Sarg des dahingegangenen Volkshelden. Ueber manches martige Arbeitergesicht sah man bittere Thränen rollen.

Von der Leichenhalle bis zu dem Grabe, welches sich am anderen Ende des Friedhofs befindet, bildeten die Deputierten mit außerordentlich zahlreichen Kränzen, an welchen rote, schwarze und weiße Bänder befestigt waren, ein langes Spalier, durch das der Sarg nun nach seinem Bestimmungsorte getragen wurde. Voran schritt Curt Baake mit einem großen, von der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages gespendeten Kranz nebst Palmwedel, sowie eine Deputation der sozialdemokratischen Wähler des höchsten Berliner Reichstagswahlkreises mit einem gleichfalls überaus prächtigen Kranz, den der Tischler Thierbach trug. Dem Sarge folgten alsdann die übrigen Deputierten.

Als die Einsegnung des Sarges beendet war, traten die Deputationen heran, um ihre Kränze niederzulegen, wobei sie die auf den Schleifen befindlichen Widmungen mit lauter Stimme dem geschiedenen Genossen ins Grab nachriefen.

Da wurde der einfache Kranz eines schlichten Arbeiters neben den kostbarsten Erzeugnissen der Blumenbinderkunst niedergelegt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte für ihren treuen Freund und langjährigen Kampfer einen prächtigen Palmwedel gespendet. Ferner legten Kränze nieder für ihren treuen Mitarbeiter die Arbeiterpresse, Verlag, Redaktion, die Seher und das Druckerpersonal des „Berl. Volksbl.“, die Genossen der „Volks-Zeit.“, dem unvergesslichen Vertreter des kämpfenden Proletariats und die Redaktion des „Hamburger Echo“. sowie die hiesigen sozialdemokratischen Wahlvereine. Die Genossen des 6. Wahlkreises hatten es sich nicht nehmen lassen, ihren geliebten früheren Vertreter noch besonders durch einen riesigen Kranz zu ehren. Aus dem 6. Wahlkreise hatte außerdem der Arbeiterbildungsverein „Nord“ einen prächtigen Kranz gestiftet. Die Arbeiter-Stadtvorordneten legten einen Lorbeerkranz mit schwerer schwarzer Seidenschleife am Grabe nieder. Von auswärts waren eine überaus große Anzahl von Blumenpenden eingetroffen und wurden theils von eigenen Deputationen, theils von hiesigen Genossen niedergelegt. So hatten Kränze geschickt die Arbeiter und Genossen aus dem 16. hiesigen Wahlkreise, aus Uckermark-Barnim, Rürnberg, Kirch-Würzburg, Stettin, aus den Kreisen Teltow und Nieder-Barnim, aus Köln, Breslau, Halle und dem Saalkreis, Liegnitz, Dessau, Köpenick, Hanau, Görlitz, Potsdam, Frankfurt-Beub., Königsberg, Forst und Bergen N.-L., Magdeburg, Hamburg, Halberstadt, Rottbus-Spremburg, die Maurer Magdeburgs und die hiesigen Deutschlands, die Genossen aus Leipzig mit der Widmung: „Die für die Freiheit sterben, leben im Herzen des Volks!“ Die Genossen aus Frankfurt a. M. sandten ihren letzten Brudergruß ihrem treuen Genossen. Wohl sämtliche hiesigen Arbeiter-Organisationen hatten Deputationen mit Blumenpenden entsandt. Vertreten waren die Bergolder, Zuschneider, Buchbinder, Schlosser, Weber, Maurer, Weisgerber, Sündteure, Lohgerber und Weisgerber, Postamentierer, Maler, die gewerblichen Hilfsarbeiter, Klavierarbeiter, Zimmerer, Sattler, Töpfer, Bager, Parquetbodenleger, Tischler, der Krankenunterstützungsbund der Schneider, die Unterstützungskommission der Metallarbeiter. Frau Greisenberg legte im Namen des Papierarbeiterinnen-Fachvereins einen Kranz mit roten Blumen nieder, ferner spendeten Kränze die Rauchfluh „Kernspitze“ und „Ohne Zwang“, der sozialdemokratische Leseklub „Lehning“ und der Gefangenverein „Liebesfreiheit“. Die Arbeiter von Schwarzkopf, B. Vorkord und von Siemens und Falke hatten prächtige Kränze gestiftet. Mehrere Kaufleute, sowie Freunde Hafenlever's, J. H. W. Dieß, sowie zahlreiche Arbeiter legten ihre letzte Liebesgabe nieder. Im großen Ganzen waren rote Blumen und Schleifen vermieden, nur die Kränze der Weisgerber, der Maurer Deutschlands, der Würzburger, Hanauer und Braunschweiger Genossen trugen mächtige rote Schleifen. Zum Theil waren sie mit schwarzem Flor umhüllt, um Unannehmlichkeiten mit der Polizei zu verhüten: die Hüllen wurden bei der Anordnung des Juges entfernt. Nur die Deputation der Genossen des nördlichen Belagerungsgebietes Hamburg und Umgegend wurden noch im Wagen von einem Schuttmann angehalten und erfucht, doch die große rote Schleife zu verdecken. Dem

Wunsche wurde nachgegeben, die Schleife zusammengerollt und mit etwas Papier überdeckt. So wurde der Eintritt gestattet. Die Schleife trug folgendes Widmungsgeheim:

Der beste Mann, der Arbeit treuester Vort.
Er sank hinab in dunkle Grabesnacht,
Er, der gekämpft, gerungen und gedacht
Für Euch mit Mannesmut und Manneswort.
Ein herrlich Menschenleben ist zerstückelt,
Er starb dahin, der Arbeit erster Held!

Am Grabe hielten nur einige Genossen kurze, fernige Ansprachen.

Nach Beendigung der Feier gingen die Teilnehmer still und ruhig auseinander, die Polizei fand auch jetzt keinen Anlaß, irgendwie in Thätigkeit zu treten. Während des ganzen Sonntags aber kamen Tausende von Arbeitern, um die Stätte zu sehen, wo Wilhelm Hafenlever gebettet ist.

So hatte die Arbeiterschaft Berlins und Alldeutschlands gezeigt, wie sie ihre Todten zu ehren weiß. Alle, die zu der weichenollen Handlung geilt waren, hatte der goldreine Trieb des Herzens geführt, dem braven und tapferen Manne den letzten Abschiedsgruß zuzurufen. Und wenn der trauernden Wittwe, die mit ihren unmündigen Kindern schmerz erfüllt dem Sarge folgte, etwas zum Troste gereichen konnte, so mochten es jene Zeichen der Liebe und Verehrung gewesen sein, welche von rauhen Arbeiterhänden dem Vorkämpfer für die Rechte des Proletariats auf das Grab gelegt wurden.

Möge er nun draußen ruhen in jenem Wahlkreise, dessen Arbeiterscharen ihm so oft zugejubelt, mit deren Hilfe er so glänzende Siege erfochten hatte. Mit Wilhelm Hafenlever ist ein Stück Sturm und Drang aus der Jugendzeit der deutschen Sozialdemokratie zu Grabe getragen worden.

Lokales.

Dem Dünkel der Heberhebung über den Arbeiter in den Kreisen der Kunstgewerbetreibenden, die sich durchaus als Künstler fühlen, liest ein Verständiger unter vielen Narren gründlich den Text in der letzten „Zeitschrift für Ethnographen.“ — Gerade die Ethnographen oder Holzschneider befinden sich in einer üblen Lage; sie haben hart zu leiden unter den Fortschritten der Technik und der chemischen Wissenschaft. Wirkt die Reliefmaschine auf dem technischen Gebiet der Holzschneiderkunst verberend genug, so gilt dies noch viel mehr für den belletristischen Teil durch die neuen Illustrationsverfahren, als z. B. Zinkographie, Lichtdruck, Photographie. Alledem stehen die Holzschneider ziemlich wehrlos gegenüber; die Organisation ist nur schwach und unbedeutend. Einsender des erwähnten Artikels bekämpft den „Künstlerholz“ seiner Kollegen als Hemmnis gegen ein einiges zielbewusstes Streben nach Verbesserung.

Indem derselbe erst den wahren Künstler charakterisiert, zeigt er uns die eingebildeten Künstler in ihrer ganzen Dohlichkeit, Narrheit und Herabgekommtheit und stellt ihnen den Arbeiter in verschiedener Beziehung als nachahmenswerthes Beispiel vor. Auf die ironische Frage in der vorletzten Zeitschrift: „Stehen die Kollegen neben, über oder unter den Steinträgern?“ antwortet er:

Neben ihnen stehen sie nicht, darüber noch weniger, jedenfalls unter ihnen. Und warum? Weil wir von ihnen lernen können in ideeller Beziehung. Weil sie uns ein Vorbild sind, darin, was eine gutgeleitete Organisation vermag. Denn das Einigkeit stark macht, haben uns die Arbeiter zur Genüge bewiesen. Und durch diese Einigkeit beweisen sie, daß sie von edlerem Geiste befeelt sind, als von dem des Eigendünkels und Egoismus. Ferner beweisen sie einen hohen Grad von Intelligenz dadurch, daß sie ihre Lage und mit dem die richtigen Mittel zur Verbesserung derselben erfährt haben. Wenn wir die Arbeiterbewegung verfolgen, sehen wir, was für Kämpfe da ausgefochten werden und mit welchen Opfern! Und wir sehen ferner, was man alles erreichen kann, wenn man nur will. Und sind uns die Siege der Arbeiter denn gar nichts? Sind denn das nicht eklatante Beweise für die Nützlichkeit eines einseitigen Zusammengehens? ... Wollen wir warten, bis wir auf der untersten Stufe eines Arbeiters angekommen und dann vielleicht mittel- und dadurch machtlos sind? Darum fort mit dem Künstlerholz! Einbildung ist billig, aber thatkräftig einzuweisen für seine und seiner Mitmenschen Interessen erfordert Selbstverleugung, erfordert die ganze Würde eines Mannes! Die Schamröthe mühte es Jedem ins Gesicht treiben, wäre er ehrlich genug, sein süßes Nichtstun mit der Energie und Opferfreudigkeit eines Arbeiters zu vergleichen. Bewunderung würde an Stelle eines verächtlichen Achselzuckens treten, wüßte er die Siege der Arbeiter zu würdigen. Und da nennen sie sich „Künstler“ und lassen sich von einfachen Arbeitern überflügeln, wissen nicht einmal, daß die Arbeiter mit ihrer idealen Gehinnung und Ueberzeugungstreue geistig und sittlich über ihnen stehen.

Darum Hut ab vor diesen Arbeitern, ein Künstlerhut paßt schlecht auf eine Schlafmütze!

Maßregelung. In der Buchbinderei und Buchdruckerei von Wilm in der Grünstraße sollte am Freitag eine kleine Sammlung zu einem kleinen Kranz für Hafenlever's Grab gefammelt worden. Der Arbeiter Fischer ging zu diesem Zweck mit einer Liste aus der unteren Etage in die obere, wo ihn jedoch der gestrenge Blick des Werkführers Herrn Schleberger erhellte. Dieser hatte nichts Giltigeres zu thun, als den J. seinem Chef als Sozialdemokraten zu denunzieren, worauf am Sonnabend die Entlassung des Arbeiters erfolgte. Ein wahres Seldensstück!

Sittung. Der Tapezierer Otto Jod, Stalitzerstraße 69 wohnhaft, ging am Sonntag Vormittag gegen 9 Uhr mit einem Paket über den Laufsteg Vlah. Er bemerkte, daß ihm zwei Männer folgten. In der Reichenbergerstraße stellten sie ihn, indem sie ihn fragten, was in dem Paket enthalten sei. Herr Jod erwiderte den Männern, daß sie das nichts anginge, worauf sich diese als Kriminalbeamte legitimierten und ihn nach der Wade in der Reichenbergerstraße sührten. Hier stellte es sich heraus, daß in dem Paket ein Jahrgang von Schorer's Familienblatt und vier Bände von der französischen Revolution enthalten waren, die der Besitzer gerade zum Buchbinder tragen wollte. Herr Jod müßte infolge dessen entlassen werden.

Schwankkämpfe. An der Moabiter Brücke bot sich am 4. d. Mts. das Schauspiel eines erbitterten Zweikampfes. Zwei Schwannfamilien, je aus einem Elternpaar mit drei Jungen bestehend, wiegten sich an der Brücke auf den Wassern der Spree. Wüthlich schossen die beiden Familienhäupter wüthend auf einander los und fingen an, mit den Flügeln mächtig auf einander zu schlagen; gleichzeitig bearbeiteten sie sich mit kräftigen Schnabelhieben, so daß die Federn umher-

flogen. Die Weibchen umkreisten schon die kämpfenden Männchen; als aber die Kräfte des einen nachließen und sein siegreicher Gegner ihm den Garau zu machen suchte, indem er dessen Kopf stets von neuem unter Wasser drückte, da stürzte sich das Weibchen des Unterliegenden muthvoll auf den Sieger und drängte ihn von seinem Opfer weg, um sich dann aber sofort wieder mit den Jungen zurück zu ziehen. Als dann der Sieger in höchster Erbitterung zu erneuten Angriff überging, ergriff das andere Paar schleunigst die Flucht nach seinem Revier, doch bedurfte es des Eingreifens einiger Poostleute, um den erbosten Gegner von der Verfolgung abzuhalten. Stolz kehrte der Sieger, der das Terrain unterhalb der Brücke gegen das Eindringen seines oberhalb derselben hausenden Gegners vertheidigt hatte, zu seiner Familie zurück.

Aus dem Zoologischen Garten. Seit einigen Tagen erhebt sich mitten im Antilopenhaue unseres Zoologischen Gartens im Maßstab einer Puppenstube auf einem nichtartigen Unterbau eine Miniaturvilla, umgeben von frischgrünen Rosen, überschattet von dichten Blattschirmen. Ein vollständiges Zwergenschloßchen! Und in der That beherbergt es auch Zwerg, die aber, trotz ihrer Winzigkeit mit Fug und Recht hierher, in das Antilopenhaus, gehören, nämlich den Zwergantilopen und das Zwergmoschusthier. Die Zwergantilope, vorerst nur durch ein Weibchen vertreten, welches jedoch demnächst Gesellschaft erhalten wird, ist das zierlichste und winzigste Mitglied der artreichen Familie der Antilopen, im Leibe nicht stärker als ein Kaninchen, stammt aus den dichten Buschwäldern des südlichen Afrika, wo sie unhörbar und selten sichtbar, das fast undurchdringliche Pflanzenrevier durchschlüpft. Aehnliche Gegenden bewohnt im südöstlichen Asien das noch kleinere Zwergmoschusthier, das kleinste aller Wiederkäuer. Dagegen erscheint schon die zierliche Gazelle als ein ungeheurer Riese, wenn man sich die wirklichen Riesen der Familie, die größten Bewohner des Antilopenhaues, Elen- und Pferdeantilope, daneben ansieht, so möchte man es kaum glauben, daß sie mit der winzigen Bewohnerin des Häuschens in der Mitte zu derselben Säugethiertypus gehören. Und doch ist dem so, wie ein Blick auf die zierlichen Hörnchen und die winzigen Ouse der Zwerg-Antilope lehrt: es ist eine richtige Antilope.

Chenre Fahrt. Die Familie Schr. ... hatte zum Donnerstag eine Hochzeitseinladung nach Neu-Ruppin erhalten, und da eine Reise über das Reichbild Berlins hinaus zu den Seltenheiten der an Häuslichkeit gewöhnten Leute gehörte, bestand sich Alles in größter Aufregung. Besonders des Hausherrn bemächtigten sich große Sorgen, unter denen die mögliche Versäumnis des Juges die schwerste bildete. Am vorhergehenden Tage bereits wurde jedem Mitglied der Familie ein Amt während der Reise angewiesen. Niemand jedoch dachte an eine Hauptfrage, das Lösen der Fahrbillets. Als nun endlich die Stunde der Abfahrt herangebrochen, der Bahnhof erreicht und unter vielen Umständen ein Kupeerzug war, in dem man es sich bequem machte, fragte die Frau plötzlich, indem sie mit den Augen zwinkerte: „Derrjott, Kinder, haben wir denn auch schon Billets?“ Mann, Sohn, Tochter und Schwiegerjohn nickten zuversichtlich und als nach Abfahrt des Juges der Schaffner in das Kupee trat, erhoben sich triumphierend fünf Hände mit je fünf der verlangten Fahrkarten. Verdußt blühten sich die fünf Personen eine Zeitlang an, endlich sagte der Vater: „Was, Ihr habt auch Billets? Ist jloobte, et hatte Keener dran jedacht, un hab je heimlich jeloost, un Euch zu überjochen.“ „So hab id ooch jedacht“, kam es langsam aus dem Munde der drei jüngeren Personen und fast weinend sagte die Frau hinzu: „Damit uns nu dei bei de Retourfahrt nich wirklich postiren soll, hab id gleich for Jeden zwee geloost.“

Rechtsanwalt Dr. Max Salomon, gegen welchen der Disziplinär-Gerichtshof beim Reichsgericht in Leipzig am 26. v. Mts. auf Amtsenthebung erkannt hat, ist seit Sonntag mit seiner Gattin zweiter Ehe aus Berlin spurlos verschwunden. Auf die Nachricht von seiner Amtsenthebung wollten die zahlreichen Gläubiger des Anwalts sein wertvolles Mobiliar mit Arrest belegen lassen, es stellte sich aber heraus, daß dasselbe schon seit längerer Zeit unter Siegel lag, und die Abholung der Sachen durch Fristbewilligung der Gläubiger sich nur verzögert hat. Am letzten Freitag drachten die Gerichtsvollzieher das Mobiliar zur Pfandkammer. Während die Arbeiter mit dem Aufladen der Sachen beschäftigt waren, erschienen noch drei Gerichtsvollzieher, die im Auftrage anderer Gläubiger pfinden wollen. Es ist geradezu unbegreiflich, so schreibt die „A. Ztg.“, wie ein Anwalt, dessen Einnahmen in der Zeit vom 1. Januar bis ultimo Juni sich nach den Angaben seines Bureauvorstehers auf 36 000 Mark beliefen, trotzdem eine Schuldenlast von ca. 60 000 M. befaß. Unter seinen Gläubigern befinden sich seine besten Freunde und die Mandanten. In Anwaltskreisen mühte man längt, daß Dr. S. ein großer Don Juan und war für Tänzerinnen u. s. w. nicht unbedeutende Summen verschwendete. Von seiner ersten Frau ist der Entflohene gerichtlich geschieden und zur Alimentation derselben verurtheilt. Seitens des Landgerichts-Präsidenten ist sofort ein hiesiger Anwalt zur Wahrung der Interessen der zahlreichen Mandanten ernannt worden.

Ein Hochkapler wurde vorgestern unschädlich gemacht. In Töpfer's Hotel war vorgestern ein junger Mann eingekehrt, welcher sich als „Herr von Buttlar“ in das Fremdenbuch eintrug und es sich in dem Hotel sehr wohl sein ließ. Doch die Verträglichkeit sollte schnell zu Ende gehen. Ein Kriminalschuttmann war des Abends nach dem Hotel gekommen und hatte den Besitzer gebeten, ihm Nachricht zukommen zu lassen, wenn ein junger Mann, den er genauer beschrieb, einkehren werde. Die Beschreibung paßte ganz genau auf „Herrn von Buttlar“, und so kam es, daß der Herr „Baron“ kurz darauf sein Hotelzimmer mit dem Polizeigewahrsam verwechseln mußte. Es stellte sich heraus, daß „Herr von Buttlar“ derjenige Hotelgewinnler ist, gegen den eine Unmenge Anzeigen wegen Betrügereien im Umlauf sind. Der junge Mann ist der Sohn eines in der Wilhelmstraße wohnhaften Pfandleihers. Der Vater hat ihn verstoßen, weil er nur Schande über die Familie brachte. Sein sicheres Auftreten, seine Redheit und seine Kunst im Schwindeln haben ihm zahlreiche Opfer geliefert. Namentlich operierte er mit einem „Brasilianischen Gelb“. So zog er eines Abends bei einer Wittve in der Marzgrafenstraße in ein Pensionat, stellte sich als der Sohn des Rittergutsbesizers B. aus Nibbel vor (hierbei gab er seinen eigenen Namen an) und borgte sich von der Pensionsmutter am anderen Morgen 20 M. Als Unterpfand gab er einen „brasilianischen Gelb“ über 500 M. Am Nachmittag des anderen Tages kam er wieder, borgte sich nochmals 20 M., weil er erst Tags darauf den Gelb bei „seinen Bankiers“ Friedländer und Sommerfeld wechseln konnte. Er ließ sich denn auch am dritten Tag den Gelb zum Umsetzen ausständigen und verließ die geprellte Wittve auf Rimmerwiedersehen. Einen Velocipedverleiher in der Hedemannstraße suchte er ebenfalls zu betriegen. Hier stellte er sich als der Sohn eines reichen Brasilianers vor, ließ ein Velociped und gab als Unterpfand einen brasilianischen Gelb von angeblich 1040 Mark Werth. Hierbei erwähnte er in lässig vornehmer

Weise, seine Mama schickte ihm jeden Monat „so ein Ding“. Dann kaufte er mit dem Velosiped nach Strauberg. Der „Chel“ aber hatte nur einen Werth von „1,50“ M. Nur dem glücklichen Zufall, daß ein Verwandter des Pr. in Strauberg den Gauner mit dem Velosiped festhielt, verdankt der Verleiher die Rückkehr des Dreirades. Als „Techniker“ Santen aus „Dil-desheim“ hat er dann, nach Berlin zurückgekehrt, weitere Schwindel-Verübungen. Unter den Namen „Spig“, „Ohm“ hat er im Leipziger Hof auch Zedprellerei geübt. Hier logierte er acht Tage, gab sich als berühmten „Reisefahrer“ aus, welcher zu dem Preisfahren hergekommen sei; als ihm die Rechnung am Schluß der Woche zur Besahlung vorgelegt wurde, bat er, bis zum Abend damit warten zu dürfen, und ging aus. Am Abend als er sich noch einmal recht fett und verschwund dann auch hier spurlos. Auf diese Weise hat der Gauner eine ganze Anzahl von Hotelbesitzern und Vermietern geschädigt. Der Verhaftete wurde gestern der königl. Staatsanwaltschaft vorgeführt.

Ein weidhertiger Taschendieb. Die Volksschullehrer Vildebrandt, Weise und Müller hatten schon seit vorigem Jahr zusammengespart, um während der diesjährigen Sommerferien eine gemeinschaftliche Reise unternehmen zu können. Donnerstag trafen sie sich in der Stammkneipe, um ihren Reiseplan eingehend zu besprechen. Es waren im Ganzen 700 M. beisammen und es legte jeder noch so viel zu, daß auf den Kopf 250 M. kamen. Dem Herrn Weise wurde die Kriegskasse anvertraut. Er steckte das Geld in seine Brieftasche und diese in eine der Schooschalen seines schwarzen Gehrockes. Als man gegen Mitternacht aufbrach, da war dem Herrn Weise die Brieftasche mit dem Gelde abhanden gekommen. Herr W. erinnerte sich sofort, daß ein langer, vornehm gekleideter, bagerer Mann, den man für einen Fremden hielt und der dem Geld zählen und Umwecheln mit zugehört, sich in der Bedürfnisanstalt des Restaurants so auffallend an ihn herangehängt hatte. Jedenfalls hatte dieser den Diebstahl begangen. Man machte Anzeige von dem Vorfall, doch hatte man keine Hoffnung, das Geld wiederzubekommen. Nicht wenig erstaunten jedoch am Freitag Herr W. und seine Kollegen, als der Postbote Herrn W. ein Paket überbrachte, welches die gestohlene Brieftasche mit 700 M. enthielt, 50 M. von der Summe fehlten. — Ein Schreiben in englischer Sprache lag dabei folgenden Inhalts: „Ich Mr. J. J., einer der vorzüglichsten Seebäberdiele, fühle mich veranlaßt, ausnahmsweise einmal das durch mich, nach unserer Ansicht rechtmäßig und schwer erworbene Geld zurückzuerstatten, und zwar deshalb, weil ich kein solcher Lump bin, drei arme Schulmeister, welche monatlang gebungert haben, um eine Erholungsreise machen zu können, daran zu verhindern. Fünftägig darf habe ich für meine Mühen belohnt werden müssen, was Sie mir durchaus nicht übel nehmen wollen. — Wenn ich noch so ein Dreißt (wahrscheinlich Kleeblatt gemeint) müßte, das eine Reise machen wollte, ich würde sogar diesen zu Liebe einen größeren Diebstahl ausführen, um denselben die nötigen Mittel zur Reise geben zu können. Wenn Sie, Herr Weise, drei solcher Lehrer wissen, dann bitte ich Sie, am Sonnabend, den 6. Juli, Mittags 12 Uhr, die Linden vom Brandenburger Thor bis zur Schloßbrücke entlang zu gehen. Das soll mir ein Zeichen sein der Besahlung und werde ich Ihnen alsdann das Geld baldigt von auswärts übergeben. Erkennen werde ich Sie unter allen Umständen, denn Sie haben einen ganz auffallenden, verhängerten, löwenartigen Leberkopf. Mr. J. J., Ihr Freund.“ — Nach dem Inhalt des Briefes zu urtheilen, schreibt hierzu die „Berl. Ztg.“, scheint uns ein Scherz vorzuliegen, welchen sich einer der Theilnehmer mit seinen Kollegen erlaubt hat. Vielleicht ist der ganze Hergang aber auch nur ein Scherz des betreffenden Berichterstatters, was in Anbetracht der bereits stark im Anzuge befindlichen Entenzzeit ebenso möglich als entschuldigbar wäre.

Wiederum sind zwei Menschenleben auf der Havel in der Nähe von Schildhorn dem Vergnügen einer Walfahrt zum Opfer gefallen. Ein Schlossermeister aus der Stralunderstraße machte daselbst gestern gegen Abend in Begleitung seines Stiefsohnes und dessen Braut eine Kahnfahrt, wobei das Boot derselben in das Fahrwasser des auf Schildhorn stationirten Wegenerischen Dampfers, der eine seiner Umfahrten machte, gerieth. In Folge des heftigen Wellenschlages kenterte das kleine Boot, und die drei Insassen stürzten in die Fluth. Braut und Bräutigam ertranken, während der Vater gerettet wurde.

Ein Liebesdrama im Stadtbahnkupee hat sich am Sonntag in aller Frühe abgespielt. Das „M. Journ.“ berichtet darüber folgendes: In einem Eisenbahnkupee zweiter Klasse des 6 Uhr 16 Minuten von Moabit nach Westend fahrenden Zuges erdröhnten knapp an der Biegung zur Einfahrt in den Bahnhof Westend, welcher zu der Verbindungsbahn gehört, schnell hintereinander zwei Schüsse. Die Detonation war so stark, daß die Passagiere des Frühzuges und das begleitende Beamtenpersonal desselben trotz des Geräusches der Lokomotive es hörten. Kurz vor dem Bahnhof ward der Zug zum Stehen gebracht; das Fahrpersonal eilte herbei, Passagiere verließen die Kupee und eiligt suchte man den Zug ab, denn es war kein Zweifel, daß in einem Wagen desselben die Schüsse abgefeuert worden sein müßten. Diese Vermuthung fand alsbald eine schreckliche Bestätigung. Aus einem Kupee zweiter Klasse, dessen Fenster hochgezogen und dafür die Gardinen herabgelassen waren, drang ein lautes Röcheln. Der Schaffner des Wagens riß die Kupee Thür auf, und nun bot sich den hinzuströmenden Personen ein schaueroller Anblick. In dem mit Pulverdampf ganz erfüllten Wagen lag über beiden Schreien ein junges Mädchen, aus deren linker Schläfe das Blut herabrannte. An der Seite der Todten ruhte ein bagerer junger Mann, in seiner Rechten krampfhaft einen vierläufigen Revolver haltend, während die Linke einen kleinen Spiegel umklammerte, den der junge Mann unzweifelhaft zum Zielen benutzte hatte. Auf den ersten Blick war es den erschrockenen Passagieren und Beamten klar, daß hier ein Liebespaar durch Mord und Selbstmord in furchtbarer Weise geendet hatte. Der Zugführer ließ das Kupee schließen, der Zug wurde wieder besetzt, dann fuhr er langsam in den Bahnhof Westend ein. Hier wurde sofort die Polizei von dem Vorfall benachrichtigt, und schon die ersten Recherchen ergaben, daß man es in der That mit einem unglücklichen Liebespaar zu thun hatte. Der Kriminalpolizei sind noch im Laufe des gestrigen Tages die Namen der Unglücklichen bekannt geworden. Auf dringendes Ansuchen der Angehörigen hält die Kriminalpolizei die Namen der Theilnehmer geheim. Soweit wir in Erfahrung bringen konnten, ist der junge Mann der Sohn eines Kaufmanns K. in Berlin, welcher in der Pappelallee wohnt, das Mädchen die Tochter einer begüterten Familie in Moabit, Namens S. Auf Anordnung der Charlottenburger Kriminalpolizei wurden die Leichen der beiden Unglücklichen aus dem Kupee gehoben und sofort in das Leichenhaus überführt. Von dort aus ist die Leiche des jungen Mädchens gestern am frühen Nachmittag nach Moabit zu der Familie geschafft worden. Die Leiche des jungen Mannes sollte um 4 Uhr von einer Gerichtskommission besichtigt werden. Durch mehrere bei den Leichen vorgefundene kleine Zettel wird die Annahme bestätigt, daß zwei Liebende im Einverständnis miteinander in den Tod gegangen sind. Auf einem dieser gelblichen Zettel stehen in unsicheren Schriftzügen die Worte: „Wir suchen Beide freiwillig den Tod und werden ihn hoffentlich finden.“ Die Angehörigen der jungen Leute, welche aus Berlin und Moabit nach Westend herbeigezogen wurden, stehen dem Vorfall vollständig rathlos gegenüber. Sie wußten wohl von dem Verhältniß der Kinder, können aber irgend eine zwingende Ursache zu einem so tragischen Lebensabschluß nicht zu finden. Umso mehr sind sie von dem Geständniß überrascht, welches in einem Briefe, den der junge Mann geschrieben, gemacht ist, nämlich, daß er und seine Geliebte deswegen freiwillig den Tod suchen, weil er zum

Verbst seiner Militärpflicht genügen müsse und weder eine Geliebte noch er selbst diese Trennung ertragen können.

Polizeibericht. Am 6. d. M. Nachmittags wurde ein vierjähriger Knabe vor dem Hause Thäferl. 57 von einem Möbelwagen überfahren und erlitt einen Bruch des rechten Oberarmes. — Abends vergiftete sich eine Frau in ihrer Wohnung in der Holzmarktstraße mittelst Karbolsäure. — Am 7. d. M. Nachmittags wurde vor dem Hause Wadaistr. 10 ein zweijähriger Knabe von einer Droikohle überfahren und erlitt eine ziemlich bedeutende Verletzung am rechten Oberarm. — Zu derselben Zeit brachte auf dem Terrain hinter der Beufelstraße der Arbeiter Kleinke einem anderen Arbeiter infolge eines Streites mehrere Messerstiche im Gesicht bei, so daß letztere nach dem Krankenhaus in Moabit gebracht werden mußte.

Bewegung der Bevölkerung der Stadt Berlin. In der Woche vom 16 bis 22 Juni 1899 fanden 139 Geburten statt. Geboren wurden 891 Kinder, darunter 109 außerehelich, todgeboren waren 94 mit 12 aufzuehrenden. Die Lebendgeborenen sind bei den Lebendgeborenen 11,9 bei den Todgeborenen 38,2 pM. Die Zahl der gemeldeten Sterbefälle betrug 1166, die sich auf die Wochenend mit folgender Verteilung: Sonntag 196, Montag 174, Dienstag 166, Mittwoch 180, Donnerstag 181, Freitag 146, Sonnabend 152. Von den Verstorbenen erlagen an Malaria 1, Scharlach 2, Diphtherie 18, Scharlach 0, Keuchhusten 2, Kindbettfeber 0, Typhus 0, Ruhr 0, Scharlach 2, Malaria 17, Scharlach 14, Lungenerkrankung 30, Lungenerkrankung 91, Diphtherie 12, Brechruhr 470, Magenruhr 68, Durchfall 13, Cholera 1, Peritonitis 1, durch Infektionskrankheiten, Diphtherie 13, Scharlach 2, Keuchhusten 2, Ueberfahren 2, Sturz auf Schlags 3, Ertrinken 1, Hunger 1, 9 Todesfälle durch Selbstmord, 1 durch Selbstmord. Dem Alter nach sind die Verstorbenen: Unter 1 Jahr alt 700 (96,1 pM. der Gesamtbevölkerung), 1-5 Jahre 117, 5-15 Jahre 23, 15 bis 20 Jahre 11, 20-30 Jahre 32, 30-40 Jahre 47, 40-60 Jahre 92, 60-80 Jahre 71, über 80 Jahre 12 Personen. An kleinen Krankheitsfällen haben 131, einschließlich 11 Auswärtiger, welche zur Behandlung hierher gebracht waren, auf die Städtischen Vertheilung sich die Todesfälle folgendermaßen: Berlin-Kölln-Dorotheenstadt (I.) 31, Friedrichshagen (II.) 15, Friedrichshagen und Schöneberger Vorstadt (III.) 56, Friedrichshagen und Tempelhofer Vorstadt (IV.) 84, Luisenpark (V.) 10, Wedding (VI.) 83, Prenzlauer Berg (VII.) 63, Prenzlauer Berg (VIII.) 63, Prenzlauer Berg (IX.) 63, Prenzlauer Berg (X.) 63, Prenzlauer Berg (XI.) 63, Prenzlauer Berg (XII.) 63, Prenzlauer Berg (XIII.) 63, Prenzlauer Berg (XIV.) 63, Prenzlauer Berg (XV.) 63, Prenzlauer Berg (XVI.) 63, Prenzlauer Berg (XVII.) 63, Prenzlauer Berg (XVIII.) 63, Prenzlauer Berg (XIX.) 63, Prenzlauer Berg (XX.) 63, Prenzlauer Berg (XXI.) 63, Prenzlauer Berg (XXII.) 63, Prenzlauer Berg (XXIII.) 63, Prenzlauer Berg (XXIV.) 63, Prenzlauer Berg (XXV.) 63, Prenzlauer Berg (XXVI.) 63, Prenzlauer Berg (XXVII.) 63, Prenzlauer Berg (XXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (XXIX.) 63, Prenzlauer Berg (XXX.) 63, Prenzlauer Berg (XXXI.) 63, Prenzlauer Berg (XXXII.) 63, Prenzlauer Berg (XXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (XXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (XXXV.) 63, Prenzlauer Berg (XXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (XXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (XXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (XXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (XL.) 63, Prenzlauer Berg (XLI.) 63, Prenzlauer Berg (XLII.) 63, Prenzlauer Berg (XLIII.) 63, Prenzlauer Berg (XLIV.) 63, Prenzlauer Berg (XLV.) 63, Prenzlauer Berg (XLVI.) 63, Prenzlauer Berg (XLVII.) 63, Prenzlauer Berg (XLVIII.) 63, Prenzlauer Berg (XLIX.) 63, Prenzlauer Berg (L.) 63, Prenzlauer Berg (LI.) 63, Prenzlauer Berg (LII.) 63, Prenzlauer Berg (LIII.) 63, Prenzlauer Berg (LIV.) 63, Prenzlauer Berg (LV.) 63, Prenzlauer Berg (LVI.) 63, Prenzlauer Berg (LVII.) 63, Prenzlauer Berg (LVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LIX.) 63, Prenzlauer Berg (LX.) 63, Prenzlauer Berg (LXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXX.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXXI.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIII.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXIV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXV.) 63, Prenzlauer Berg (LXXXXXXXVI.)

war ich nicht Mitglied der Streikkommission, sondern, wie sich der Herr Staatsanwalt ausdrückte, ein Helfershelfer derselben. Drittens hatte ich nicht die besondere Aufgabe übernommen, etwa hier zugereiste Kollege zur sofortigen Wiederabreise zu veranlassen. Viertens hat sich die Handlung nicht in Berlin, sondern in Hamburg abgepielt. Fünftens, war es nicht meine Verehrtheit, was die Kollegen bewogen hätte, abzureisen, sondern sie sind von dem Innungsbureau abgefaßt worden, wurden nach dem Streikbureau geführt und dort erklärten sie sich bereit, abzureisen. Sechstens, war der Denunziant nicht ein Tischlermeister, sondern Schlossermeister Pessmann aus Hamburg. Kleine Drehbahn 40. Siebentens sagt der Berichtler: „Da griff der Angeklagte zu einem summarischen Verfahren, er nahm den Gefangenen beim Kragen, schob ihn mit Mieskraft in den Waggon hinein.“ Die Aussagen der Zeugen behaupten das Gegenteil. Schlossermeister Pessmann sagt, daß er nicht behaupten könne, daß ich Gewalt gebraucht habe, während Tischlergeselle Müller aus Niddorf sagt, ich hätte ihn beim Rockkragen angefaßt, von Gewalt hat er aber nichts besonders ausgesagt. Achters, sind die Gefangenen nicht abgereist, sondern wurden mit noch der Polizeiwache geführt, wo sie ein Tischlermeister in Empfang nahmen. So der tatsächliche Vorgang. Dinzuzufügen hätte ich noch, daß der Bahnhofsinспектор auf der Wache erschienen, da die Meister sehr laut auf dem Perron waren. Er erklärte, wenn sie sich noch einmal so betragen würden, so würde er sie verhaften lassen. Hochachtungsvoll Franz Stammer, Tischler, Wasserthorstr. 45b IV. rechts.

Ein Feuerspiel großes Aufsehen erregender Vorfall hatte ein Nachspiel vor dem Kammergericht. Nach der Feststellung der Vorinstanz hatte der Maler Kupke in Landsberg a. W. am 10. Mai v. J. den ihm begegnenden und seinen Schnurrbart drehenden Lieutenant und Bezirksadjutanten v. R. mit den Worten angedreht: „Drehen Sie doch nicht so sehr, länger wird er davon doch nicht.“ Als der Offizier ihn fragte: „Herr, wer sind Sie?“ erwiderte Kupke: „Danach haben Sie doch nicht zu fragen“ und ging weiter nach einem Neubau, wo er Arbeiten auszuführen hatte. Als er nach 10 bis 15 Minuten von mehreren seiner Leute begleitet wieder heraustrat, kam Lieutenant v. R., der zunächst weiter gegangen, aber dann umgekehrt war, auf ihn zu und fragte: „Haben Sie mich vorhin mit den Worten gemeint?“ R., welcher behauptet, daß ihm inzwischen keine Ungebühr leid geworden war, und daß er sich deswegen keine entschuldigenden Worten, sagte: „Ja, allerdings, aber“ —, konnte aber den Satz nicht mehr beenden, denn der Lieutenant zog den Degen und verfehlte ihm eine Anzahl schwerer Schläge über Kopf und Arme, infolge deren R. so erheblich verwundet wurde, daß er fünf Wochen lang das Bett hüten mußte. Auch blieb infolge verschiedener Knochenverletzungen der linke Arm, mit dem R. die Säbelhiebe hatte abwehren wollen, steif und wird nach dem Zeugnis des hiesigen Universitätsklinikers Dr. Bramann nie wieder seine volle Beweglichkeit erhalten. Der Lieutenant v. R. behauptete, daß ihm K. auf seine Frage geantwortet habe: „Na natürlich, wen denn sonst.“ und dabei ebenso wie seine Begleitung drohende Gesten gemacht hätte, als wenn er ihn (den Lieutenant) angreifen wolle. Er sei — so gab Herr v. R. weiter an — dann zu seinem Vorgesetzten, dem Oberlieutenant v. Z., gegangen und habe dessen Rath abgewartet, durch den Polizeinspektor Reinhard den Sachverhalt festzustellen und event. die ganze Angelegenheit ordentlich zu lassen. Reinhard habe dann auch zwei protokolllarische Erklärungen des Kupke vom 10. und 11. Mai v. J. gebracht. Im ersteren forderte Kupke Entschädigung für die Kurkosten u. s. w., wie auch eine Entschuldigung des Lieutenants, worauf er, als letzterer hierauf nicht einging, im zweiten Protokoll sich zum Verzicht auf eine bestimmte Forderung bereit erklärte und die Art des Entgegenkommens der Stimmung und dem Gefühl des Lieutenants überließ. Letzterer bot dann nach längerer Zeit als völlige Abfindungsumme 300 M., welche aber K. ablehnte, und dann im gerichtlichen Wege gegen den Herrn v. R. auf Entschädigung klagte. Er führte bezüglich des angeblichen Verzehrs an, daß er zur Zeit, wo der Polizeinspektor Reinhard nebst dem Polizeiwachmeister Lebrun bei ihm erschienen, im Wundfieber gelegen und nicht genau gewußt habe, was seine Aussage gewesen sei. Auch habe sich Reinhard nicht als Vermittler, sondern als Inquiritent und der Wachmeister Lebrun als Protokollführer eingeführt. Als er (Kupke) später Abschrift des „Protokolls“ verlangte, habe sie ihm Reinhard verweigert. — Das Landgericht Landsberg a. W. erkannte hierauf dahin, daß der Lieutenant v. R. dem K. sofort 288 M. Kurkosten und außerdem für jeden Tag der Kurzeit mit Ausnahme der Sonn- und Festtage 4 M. 50 Pfg. und für die verminderte Erwerbsfähigkeit einen bezüglich der Höhe noch zu ermittelnden Erlass leisten solle. In der Begründung wurde folgendes ausgeführt: „Nothwehr kann bei dem von R. nicht angenommen werden, da absolut unverständlich ist, welchen Anlaß Kupke gehabt haben sollte, den Lieutenant noch thätlich anzugreifen, und da weder die angeblichen „Gesten“ des K., noch die zufällige Anwesenheit einiger seiner Gefellen denselben berechtigten, sich der Waffe zu bedienen und den K. damit niederzuschlagen. Jemand ein Beweis für diesen Einwand ist auch nicht angetreten, und die hierauf bezüglichen Feststellungen des Militärgerichts (dasselbe hatte den Lieutenant von der Anklage der Mißhandlung freigesprochen, weil es Nothwehr für vorliegend erachtete) sind für den Zivilrichter nicht bindend. Aber auch der Einwand, daß K. Verzicht geleistet habe, ist nicht durchgreifend. Die ganze Art des Zustandekommens der erwähnten beiden Protokolle nimmt den darin enthaltenen Erklärungen des K. jede Bedeutung und Rechtsgiltigkeit. Der angeblich als Vermittler angesehene Polizeibeamte hat den K. polizeilich vernommen nach einem Formular für die verantwortliche Vernehmung von Beschuldigten unter der Anschuldigung, den Lieutenant v. R. öffentlich auf der Straße insultirt zu haben, er hat den Polizeiwachmeister Lebrun nicht etwa als Zeugen, sondern als Protokollführer hinzugezogen, dabei die Angehörigen des K. aus der Stube gewiesen und später dem K. die Abschrift der Verhandlung verweigert, da dies polizeilich nicht zulässig sei.“ Er ist also nicht als Privatperson und Vermittler des Oberlieutenants v. Z., sondern als Polizeibeamter dem K. gegenüber getreten und hat auch nichts von seinem Auftrag zu diesem gelangt. Unter dem Eindruck dieser Thatsache, unter der Furcht vor einem Strafverfahren, also jedenfalls infolge einer die Freiheit des Willens beeinträchtigenden Situation gab R. die beiden Erklärungen ab, welche sonach zivilrechtlich nicht verbindlich sind.“ — Der beklagte Lieutenant v. R. legte hiergegen bei dem Kammergericht Berufung ein, wo sein Mandatar u. a. namentlich ausführte, daß das Militärgericht den Lieutenant freigesprochen habe, weil er den K. nicht vorzüglich und widerrechtlich verletzt habe. Wenn der Strafrichter erklärte, daß der Lieutenant in seinem Rechte gehandelt, so könne der Zivilrichter diese Feststellung nicht umstoßen. Aber auch vom zivilrechtlichen Standpunkt aus habe der Beklagte nur ein mögliches Versehen begangen, da er gereizt wurde. Der durch den Polizeibeamten vermittelte Verzicht sei ein rechtsverbindlicher. Der Mandatar des Klägers entgegnete, daß der Polizeinspektor, wenn er als Privatperson gehandelt, sich eines Mißbrauchs der Amtsgewalt schuldig gemacht habe; wenn er aber als Polizeibeamter gehandelt, so hätte er keine Vergleiche stiften dürfen. Der Gerichtshof erachtete hierauf die erste Entscheidung für korrekt und ordnete nur Betreffs der Höhe der Entschädigung Beweisaufnahme an.

Welche geringfügige Veranlassung manchmal dazu gehört, einen unbescholtenen Menschen zum Verbrecher werden zu lassen, dafür lieferte die am Mittwoch stattgehabte Verhandlung vor dem Schwurgerichte in Kassel gegen den „Brandstifter

von Spangenberg“ einen auffallenden Beweis. Im Herbst v. J. wurde nämlich das Städtchen Spangenberg (am der Berlin-Koblenzer Bahn) in wenigen Tagen kurz hintereinander von mehreren verheerenden Bränden heimgesucht, wodurch die Bevölkerung in leicht erklärlicher Aufregung gerieth. Während man hier noch löschte, brach bereits wieder an einer anderen Stelle der Stadt Feuer aus. Allseitig drängte sich die Ueberzeugung auf, daß vorläufige Brandlegung im Spiele sei, nur wollte es nicht gelingen, den Thäter zu erwischen. Durch einen Zufall gerieth der Eisenbahnarbeiter Knerim, ein junger Mann von zwanzig Jahren, unbescholten und anständiger Leute Kind, in Verdacht, obwohl es an jedem und jeglichem Motiv mangelte. In die Enge getrieben, gestand er denn auch nach seiner Verhaftung ein, die Brandstiftungen begangen zu haben. Schrittweise gestand er eine Brandstiftung nach der andern und für die erste gab er folgendes unglaubliche Motiv an. Er kam an jenem Tage, vom Eisenbahndienst abgepaust, in einen Biergarten, wo eine Hochzeitsgesellschaft aß, trank und guter Dinge war. Er wollte sich dazu setzen und mittrinken, das wurde jedoch nicht gelitten, er vielmehr vom Wirth und den Hochzeitsgästen hinausgewiesen. Erboht hierüber erfaßt der junge Bursche plötzlich den geradezu teuflischen Plan, die Hochzeitsgesellschaft, insbesondere die dabei befindlichen Männer, welche in Spangenberg sämmtlich zur Feuerwehr gehören, in ihrer Fröhlichkeit zu stören und zwar durch Feuerlärm bezw. Brandstiftung. Der bisher unbescholtene Mensch verfiel in seiner Wuth über die ihm widerfahrne Zurücksetzung auf den Gedanken, das sogenannte „alte Kloster“, ein großes Gebäude mit eingebauten Wohnhäusern, Wirtschaftsgebäuden u. in Brand zu setzen. Er lief deshalb aus dem Biergarten fort, setzte über Hecken und Bäume, schlich sich durch mehrere Gärten hindurch, an Häusern vorbei, sprang über den breiten Mühlgraben, kletterte über mehrere Mauern und Gitter und gelangte endlich von hinten an das erwähnte Klostergebäude. Es war am hellen Tage, Nachmittags gegen 4 Uhr, trotzdem trat der Bursche in die offene stehende Thür eines Hauses ein, schlich sich 3 Stockwerke hinauf auf den Boden, zerrte eine Handvoll Stroh hinter dem Latzenverhänge hervor und zündete es an. Dann lief er die Treppe wieder hinab und eilte ungelächert, er machte denselben schwierigen und beschwerlichen Weg, welchen er genommen, auch zurück, eine förmliche Spring- und Kletterprozedur, welche wohl niemand für Geld und gute Worte unternommen haben würde. Das Knerim bei Ausübung der That ungeschicklich blieb, ist darauf zurückzuführen, daß die Leute vielfach mit Kartoffelausmachern beschäftigt waren. Er ging dann wieder in den Biergarten, augenblicklich zu dem Zwecke, zuzusehen, welche Befürzung und Verwirrung der Feuerlärm in den Kreisen der Hochzeitsgesellschaft anrichten würde. Nachdem dies geschehen, schien er befriedigt, er eilte zur Brandstätte und half löschen wie jeder Andere. — Trozdem der Brand eine ungeahnte Ausdehnung annahm — es brannten eine Reihe Häuser ab, Mobilar und Wirtschaftsvorräthe u. s. w. — und nur der herrschenden Windstille war es zu danken, meinte der Anrichter, „daß nicht ganz Spangenberg eingeeigert wurde“ — trotz der Gefährlichkeit des Brandes figelte es Knerim bereits am andern Morgen, als dieser Brand noch nicht gelöscht war, wiederum ein Wohnhaus an anderer Stelle der Stadt anzuzünden und dann später noch mehrere Inbrandsetzungen zu bewirken, die jedoch theilweise im Entstehen unterdrückt wurden. Beim letzten Falle, wo er erwisch wurde, war Knerim sogar von außen an der Dachstange hinaufgeklettert war in die Luke eingestiegen und hatte das Stroh angezündet. Und das Alles ohne Motiv, ohne dem Besitzer feindlich gesinnt zu sein; einzelne waren sogar seine Freunde. Thatsache ist, daß K. sich in letzterer Zeit dem Trunke ergeben hatte und bei jedesmaliger Brandstiftung angetrunken war. Dies war auch seine Entschuldigung, sowie es sei ihm zu Muth gewesen, als wenn er vom Teufel besessen sei und die Brände anzünden müsse. Auf seinen Seineszustand untersucht, stellte sich heraus, daß Knerim vollständig geistig gesund ist (?). Das Urtheil lautete auf eine Gesamtstrafe von sieben Jahren Zuchthaus.

Versammlungen.

Aufforderung! Die Berliner Delegirten zum Pariser Kongress werden gebeten, heute, Dienstag, Abends 8 Uhr, zur Vereinbarung einer gemeinsamen Reisetour auf der Redaktion der „Volks-Tribüne“, Oranienstr. 23, sich einzufinden.

Eine große öffentliche Versammlung der streikenden Maler und Anstreicher fand gestern Vormittag 11 Uhr in der „Tonhalle“ statt; die Anwesenden füllten den Saal und die untere Galerie vollständig. Zum ersten Vorsitzenden der Versammlung wurde Herr Wenker, zum zweiten Herr Stiller, zu Schriftführern die Herren Gräß und König gewählt. Der Referent Herr Hohlwegler führte etwa aus: Die Lage der Streikenden ist eine durchaus gute, wie denn auch diese Versammlung wieder als eine imposante bezeichnet werden darf. Die Arbeitgeber erkennen unsere Forderung als gerecht an, sie wollen nur, anstatt von den Gehilfen „Vorschriften anzunehmen“, an der freien Vereinbarung in jedem Falle „festhalten“. Wir wissen, daß wir bei der freien Vereinbarung die Benachteiligten sind und wollen von dem Rechte, das uns § 152 der Gewerbeordnung giebt, vollen Gebrauch machen. Den gesetzlichen Weg halten wir strengstens fest. Von dem Rechte, durch die Ueberredungskunst auf unsere Kollegen einzuwirken, machen wir vollen Gebrauch. Gerade die gedrücktesten Kollegen, für deren Interesse wir hauptsächlich kämpfen, arbeiten nun leider zum Theil; die gedrücktesten sind auch hier wieder die wenigst aufgeklärten. Der Referent streifte dann die Wirkung der Maschine, für die schon der antike Philosph geschwärmt habe, weil sie das Glück der Menschheit bringe. Die Maschine ist nun da, und noch leben wir das Glück der Menschheit nicht. Vorläufig wirkt sie Menschen auf Pfaster. Von den Schulter an Schulter mit uns kämpfenden Anstreichern gehören viele zu diesen auf Pfaster Geworfenen. Das Nachdenken über diese Dinge läßt aus. Referent befürwortete schließlich die Aufrechterhaltung des Generalstreiks für die Dauer dieser Woche, bis dahin habe voraussichtlich ein erheblicher Theil der Arbeitgeber die Forderung bewilligt, so daß sich nach acht Tagen die Frage des partiellen Streiks in Erwägung ziehen lasse. (Lebhafte Beifall.) In der Debatte theilnahmen sich die Herren Schulz, Neizer, Neizer und Deydeman, welche sich sämmtlich für die Fortdauer des Generalstreiks erklärten. Herr Neizer sagt u. a.: Nicht berechnende Kapitalisten, sondern ehrgierige Kapitalisten, sondern ehrgierige Arbeitgeber haben bis jetzt gegen unsere Forderungen das Wort in den Meisterversammlungen genommen. Der Einigkeit der Meister gegenüber thut es noth, daß wir eine noch geschlossener Organisation gewinnen. Um so mehr haben wir dazu Ursache, als auch unser Gewerbe langsam schon Umgestaltungen durch die entwickelte Technik erfährt. Wer könnte früher Verbrud? Wer Abschiebhaber? Wer weiß, was in Zukunft noch kommen wird? Der Generalstreik ist so lange aufrechtzuerhalten, bis zwei Drittel der Gehilfen unter den geforderten Bedingungen Arbeit gefunden hat. Es gelangte hierauf folgende von Herrn Deydeman beantragte Resolution einstimmig zur Annahme: „Die heute, am 8. Juli, in der „Tonhalle“ tagende Versammlung der streikenden Maler und Anstreicher beschließt, daß der Generalstreik so lange fortzuführen ist, bis eine genügende Zahl von Arbeitgebern die Forderungen bewilligt hat.“ Von Herrn Lattemann wurde nun der weitere Antrag gestellt, von den Ladiren Beiträge zum Streikfonds nicht anzunehmen, nachdem in der Versammlung der Ladiren am vorigen Sonn-

abend die Zahlung von wöchentlich 50 Pfennigen pro Kopf für die streikenden Maler und Anstreicher abgelehnt worden seien. Herr Hohlwegler bemerkte gegen den Antrag, daß 50 Pf. für die Ladiren wirklich zu hoch gegriffen sei und Herr Neizer fügte hinzu, daß die Ladiren während ihres Streiks auch von den Malern nicht unterstützt worden seien. Der Antrag wurde hierauf gegen wenige Stimmen abgelehnt. Dasselbe Schicksal hatte sein fernerer von Herrn Busch gestellter Antrag, welcher die Kommission verpflichtete, die Versammlungen so einzuberufen, daß spätestens um 10 Uhr die Eröffnung stattfinden kann. Die Kommission erklärte dagegen, den Wunsch des Antragstellers thunlichst erfüllen zu wollen. Die Versammlung wurde mit einem begeisterten Hoch auf die Lohnbewegung geschlossen.

Verein zur Wahrung der Interessen der Miether des Norden Berlins. Die Broschüre des Herrn Dr. Stolpe in Charlottenburg über die Wohnungsfrage und deren Abhilfe fand in der Versammlung der Miether des obigen Vereins am Sonntag, den 7. d. Mts., ihre verdiente Abfertigung. Der Referent Herr Büsch kritisierte dieselbe in längerer Rede und wies das ganz Verfehlt der gemachten Vorschläge zur Abhilfe nach. Nur wirtschaftlich leistungsfähige Personen sollen eine eigene Wohnung haben! Wo bleiben aber die Unglücklichen, die durch die Industrie zum Krüppel geworden oder von der Natur als Krüppel geschaffen und die nicht leistungsfähig sind? — Die Wohnungsfrage selbst sei durchaus nicht die brennendste; zuerst müsse die Frage definitiv erledigt werden, wie sich Arbeit und Kapital gegen einander zu verhalten haben, denn es sei bekannt, daß dem größten Theil der sogenannten Hauseigenhümer kaum ein Stein des Hauses gehöre, er sei nur der Prügeljunge des Kapitalisten oder Hypothekengläubigers. Wie aber der Kapitalist sich durch Erzielung hoher Zinsen ein bequemes Leben zu beschaffen suche, so suche auch der Eigenthümer sich ein beschaulicheres Dasein durch Erhöhung der Miethen zu schaffen. Dies würde aber nicht der Fall sein, wenn Jedem auch die Pflicht zur Arbeit auferlegt würde, und der hohe Zins- und Miethesgenuss fortfiel. — Der von Herrn Dr. Stolpe gemachte fernere Vorschlag, die Miether eines Hauses sollten sich zu einer Gesellschaft vereinigen und dem Besitzer dasselbe gegen eine zu zahlende bestimmte Rente ablaufen, sei aber in jeder Beziehung absolut unausführbar und sei nur eine andere Form zur Ausbeutung der Miether! Nach Beendigung des lebhaften und mit großem Beifall aufgenommenen Vortrages wurde eine Resolution eingebracht und einstimmig angenommen:

„Die im Kolberger Salon tagende Versammlung des Vereins der Miether des Norden Berlins ist mit dem Referenten darin einverstanden, daß die Mittel, welche Dr. Stolpe in seiner Broschüre: „Die Wohnungsfrage, vorschlägt, hinlänglich sind, dem heutigen Kapitalismus, speziell den Berliner Hauswirthen entgegenzutreten! Der Verein der Miether des Norden Berlins wird daher unverzüglich in Worten und Schrift diejenigen bekämpfen, welche die Ausbeutung des Miethers auf ihre Fahne geschrieben haben.“

Die der Abthimmung vorausgegangene Diskussion war ein sehr lebhafter und wurde das Vorgehen einzelner namhaft gemachter Hauswirthe einer scharfen, tadelnden Kritik unterworfen. Ebenso wurden mit vollem Rechte die Wirthe getadelt, die nur kinderlos Miether aufnehmen wollten. Der kleinere Handwerker und Arbeiter sei gerade am meisten mit Kindern gesegnet, weil er weder die Lust, noch die Zeit und die Mittel habe, sich außerhalb des Familienkreises in, vom moralischen Standpunkte aus betrachtet, unerlaubter Weise zu bewegen. Die vielen unehelichen Kinder, die schließlich der Stadt resp. dem Staate zur Last fielen, könnten in den meisten Fällen ihre Erzeuger in den besser situirten Klassen suchen! — Durch Allokation wurden als neue Vorstandsmitglieder des Vereins gewählt die Herren Heitmann, Kleinert, Marten, Gesehse, Abenroth, Lügow, Neubert, Kojack und Habenik. Nachdem vom bisherigen Vorstände der Jahresbericht und Kasinenbericht erstattet und dem bisherigen Kassawart, Herrn Marten, Decharge ertheilt war. Da die Tendenz des Vereins eine anerkanntertheilte gute ist, so können wir die Miether des Norden Berlins in ihrem eigenen Interesse nur zum zahlreichen Beitritt animiren, denn der Verein kann nur wirksam operiren, wenn er eine imposante Mitgliederzahl hat.

Eine große öffentliche Versammlung sämmtlicher Ladiren Berlins fand am Sonnabend Abends 8 Uhr in „Scheffer's Salon“, Inselstr. 10, statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Wie stellen sich die Ladiren Berlins zum Streik der Maler und Anstreicher? 2. Wie stellen sich die Ladiren Berlins zur Aufbesserung ihrer eigenen Lage? — Das Bureau bilden die Herren Schükler, Müller und Rabe. Da über beide Punkte kein bestimmter Referent erfordern, trat man sofort in die allgemeine sich bald ungemein animirt gestaltende Diskussion über den Punkt der Tagesordnung. Das Wort nimmt zunächst Herr Stiller, Maler. Er führt die Gründe an, welche bestimmend für die Maler und Anstreicher Berlins gewesen wären, in den Lohnkampf einzutreten. Am 24. Juni sei der Generalstreik erklärt worden. Ein schwerer Kampf stünde den Malern bevor. Indessen, es giebt kein Zurück, nur ein Vorwärts zum Siege, wozu letzterer ohne Zweifel am Ende der gerechten Sache der Gehilfen werden müßte. — Es sprechen darauf, ohne Ausnahme das Solidaritätsgefühl der Arbeiter unter einander betonend, die Herren Remus, Jakobi, Anders, Stiller, Jungermann und Bothmus. Folgende Resolution, in der das Verhalten der Berliner Ladiren vorgezeichnet, gelangt darauf mit Einstimmigkeit zur Annahme: „Die heutige Versammlung verpflichtet sich, die Maler und Anstreicher Berlins dadurch zu unterstützen, daß sie von ihrem Arbeitsnachweis keine Adressen an die Malermeister Berlins übermitteln und durch Sammlung auch die finanzielle Lage der Maler und Anstreicher zu unterstützen.“ Ein von Herrn Remus dazu eingebrachter Zusatzantrag, zu diesem Zwecke pro Woche 50 Pf. zu zahlen, wird fallen gelassen.

Achtung! Arbeiter Berlins. Am Donnerstag, den 11. Juli, Abends 8½ Uhr, findet im Lokal „Königshofsalon“, Holzmarktstr. 72, eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher die Lokalkommission über ihre bisherige Thätigkeit Bericht erstatten wird. Da die Regelung der Berliner Lokalfrage für jeden Arbeiter von sehr großer Wichtigkeit ist, so liegt es im eigenen Interesse der Arbeiter, so zahlreich wie möglich in dieser Versammlung zu erscheinen. Auch die Vorstände der Fachvereine, Krankenkassen und anderer Vereine werden ersucht, sich in dieser Versammlung einzufinden. Die Tagesordnung der Versammlung lautet: 1. Berichterstattung der Lokalkommission. 2. Diskussion. 3. Verchiedenes. Zur Deduktion der Kosten findet eine Tellerammlung statt.

Den Mitgliedern des Fachvereins der Steindruckere und Lithographen zur Nachricht, daß die zum 18. Juli anberaumte Generalversammlung in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79 nicht stattfinden kann, da der Wirth für diesen Tag bereits anderweitig über sein Lokal verfügt hat. Die Generalversammlung findet an demselben Tage in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28 statt. Es wird gebeten, dieser Lokalveränderung die weitestehende Verbreitung zu geben.

Hauverein Berliner Bildhauer, Amnstr. 18. Feinr. Dienstag. Mitgliederversammlung der Kranke.

Große öffentliche Versammlung sämmtlicher Zimmerleute Berlins am Samstag, den 10. Juli, Abends 8 Uhr, in der „Tonhalle“, Friedrichstraße 112. Tagesordnung: 1. Streikangelegenheiten. 2. Bericht.

Wähler-Berlin. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Wählerklub zu Berlin am 14. Juli nach Strausberg stattfindenden Subpartie am Mittwoch, den 10. d. M., geschlossen wird.

